Die Leiden der jungen Lina.

Prisca juvent alios. Ego me nunc denique natum
  Gratulor: haec aetas moribus apta meis.
Attamen — — —

Ovidius.

Die Leiden der jungen Lina.

Eine Satire

aus unsern Tagen

in fünf Gesängen.

Von

Albert Roffhack.

Leipzig:

F. A. Brockhaus.

1866.

Erster Gesang.

1.

Als ich ein Kind noch war und kindisch dachte,
Hielt für die größten Menschen ich die Dichter.
Und noch obwol die Zeit mich klüger machte,
Lieb' ich das literarische Gelichter;
Und möchte wol mich, wenn das Glück mir lachte,
Hervorthun in dem Reigen jener Wichter,
Die ihr mit wenig schmeichelndem Accent
Die Dichter eurer Zeitepoche nennt.

2.

Zwar möcht' ich zweifeln, ob ich ein Genie bin,
Und ob es rathsam drum für mich zu schreiben.
Vielleicht daß mir die Kunst, die schöne Diebin,
Die Zeit nur stiehlt, und euch sie zu vertreiben
Trotz besten Willens ich im Stande nie bin.
Dies muß so lange unentschieden bleiben,
Bis einst mich Greise lesen, Männer feiern,
Jünglinge mir versuchen nachzuleiern.

3.

So großen Beifall hoff' ich zu erringen
Vielleicht mit Recht: mein Werk ist leicht und geht
Ins Große nicht, ihr könnt es bald bezwingen.
Ich schreibe so wie jeder es versteht,
Und noch dazu von allbekannten Dingen,
Wie ihr sie täglich vor den Augen seht;
Und nenne, dies empfiehlt mich auch für Damen,
Nichts Unschickliches mit dem rechten Namen.

4.

Ich mal' euch keine Mörder, keine Diebe;
Nichts gibt's von Brand und Ehebruch und Tod.
Vorlesen könnt ihr's, wo es euch beliebe,
Kein Sünder braucht dabei zu werden roth.
Nur soviel kommt von Politik und Liebe,
Von Religion drin vor, als ihr zur Noth
Auch selbst erfahrt und merkt von diesen Sachen.
Nur etwas aufmerksam will ich euch machen.

5.

Steig' auf, mein Pegasus! Und rings erklingt
Um uns die Luft von Schrein und Freudelärmen.
Dazwischen sich manch süßer Seufzer ringt
Von Mädchen, die sich liebesüchtig härmen —
Doch jetzt, bevor euch die Geduld entspringt,
Erlaubt, daß ohne weiter fort zu schwärmen
Ich euch in sehr empfehlenswerther Kürze
Mit zweien Worten auf den Schauplatz stürze.

6.

Musik und Lichtglanz. Es erbebt der Saal
Vom Reihn der Tänzer. Manch erhitzt Gesicht
Beleuchtet hell der Girandolen Strahl
Mit seinem hochgefärbten Schmeichellicht.
Manch junges Dämchen von der lust'gen Qual
Zu Tod ermattet fast zusammenbricht;
Doch vielbegehrt steht stets mobil sie da
Und tanzt sich krank zur Freude der Mama.

7.

Musik, gut oder schlecht, und viele Herrn!
Dann nennt Mama den Ball höchst amusant.
Die Tochter will noch mehr, sie möchte gern
Bei vielen einen, der ihr wohlbekannt;
Der ihr vielleicht ein Lied von Lieb' und Stern
Und schönen Augen heimlich zugesandt;
Und der ihr vor den andern, wie sie meint,
Absonderlich hervorzuleuchten scheint.

8.

Doch bleibt er heute weg — je nun, was dann?
Sie wird das Tanzen freilich drum nicht meiden;
Denn das ist immer ein Vergnügen, kann
Deshalb nicht unter einer Laune leiden.
Vielleicht ertanzt sie heute einen Mann:
Noch andre gibt's, für die sich zu entscheiden,
Wenn sie nur zuverläss'ge Leute sind,
Das kleine Herz nicht lange sich besinnt.

9.

Denn eine Lotterie scheint ihrem Sinn
Der Ball, und jeder Tänzer eine Nummer,
Auf die sie setzt — Eh'stand ist der Gewinn;
Und darum heißt's: für heute Krieg dem Schlummer!
Nicht ganz so denkt der Mann, denn ohnehin
Macht ihm das Ob der Heirath wen'ger Kummer;
An manchem Orte aber außerdem
Ist ihm das ganze Tanzen unbequem.

10.

Nur ungern tanzt Norddeutschlands kühler Sohn,
Und glaubt, tanzt er, die Dame hoch zu ehren.
Weit lieber sitzt, dem Ballgewühl entflohn,
Im Cabinet er bei den blut'gen Zähren
Der Rebe von Bordeaux, und denkt mit Hohn
Der Schönen, die ihn drin im Saal entbehren.
Nur wenn Mama ihm den Bedienten schickt,
Kommt er vom Glas zur Dame angerückt.

11.

Jedoch Süddeutschlands muntre Knabenschar
Schwingt leicht und gern die Schönen um im Kreise,
Vom Scheitel bis zur Zehe ganz und gar
Erfüllt von Eifer für die runde Reise.
Ihr wallt das selten glattgelegte Haar
Ums Haupt im Takte zu der Töne Weise.
Und kräftig hält der Dame süße Last
Mit biedrem Druck die Männerhand umfaßt.

12.

Indeß statt weiter euch zu unterhalten
Wie auf den Bällen hier und überall
Getanzt wird, will ich mich zur Sache halten
Und euch erzählen jetzt von unserm Ball.
Da möcht' ich euerm Urtheil denn entfalten
Von heute einen ganz besondern Fall.
Der Fall betrifft ein Fräulein ohne Geist,
Die hier sich amusirt und Lina heißt.

13.

Eh' ich indeß erzähl' was heute ihr
Und uns den Ball besonders wichtig macht,
Will ich zu engagiren nach Gebühr
Den Leser für die Kön'gin dieser Nacht,
Euch Lina's wundervolles Bildniß hier
Abconterfei'n in seiner Schönheit Pracht.
Zwar blos mit Worten malt sich so was nie,
Doch, hoff' ich, hilft mir eure Phantasie.

14.

Daß sie ein Engel ohne Flügel war,
Braucht kaum bemerkt zu werden. Ebenso
Begreiflich ist, daß reich gelockt ihr Haar
Und daß ihr Auge funkelt lichterloh.
Auch kann der Heldin Nase offenbar
Blos griechisch sein — versteht sich dies nur so
Wie's paßt deutschbürgerlichem Polizei=
Geschmack: nicht allzu grad' und aussichtsfrei.

15.

Wir kämen jetzt zum Munde. Es besteht
Aus einem rothen Lippenpaar ihr Mund,
Und wenn sich dieses theilt beim Lächeln seht
Ihr weiße Perlenzähn' im Hintergrund.
In jeder Wang' ein schelmisch Grübchen steht,
Das Kinn ist spitz, der Hals ist säulenrund.
Wuchs und Extremitäten äußerst zierlich.
Hier endet die Beschreibung sehr natürlich.

16.

Wenn jetzt dem Leser Lina schon gefällt,
So betet jedenfalls er gleich sie an.
Die schönste Eigenschaft, die in der Welt
Ein Mensch, Mann oder Weib, besitzen kann,
Lina besaß sie, Lina hatte Geld.
Nun zweifelt ferner niemand mehr daran,
Daß Lina, wenn gleich selber nicht sehr schlau
Doch für den klügsten Mann die beste Frau.

17.

Was nützt die Liebe, die auf Leidenschaft
Gegründet? Nein, auf Goldgrund richte du
Den Bau der Ehe auf, so hat er Kraft
Und Dauer, und du selber süße Ruh'.
Und sei's ein Weib von Teufelseigenschaft,
Du flüsterst, plagt sie dich, dir schmunzelnd zu:
Viel lieber duld' ich ihre kleinen Mängel
Als Hunger bei dem allerliebsten Engel.

18.

Sie hatte Geld, war keine Teufelin,
War wie gesagt recht hübsch, und außerdem
Besaß sie leidlich muntern Jugendsinn, —
Wenn auch zum Denken stets sie zu bequem,
Und einst der Schule schlechtste Schülerin
Gewesen war. Kurz sie war „angenehm“.
Dies meint ihr Bräutigam auch, denn Joseph war
Verlobt mit Lina jetzt ein Vierteljahr.

19.

Joseph, ich liebe diesen Namen nicht,
Doch da der Mann so hieß, muß ich mich fügen,
Joseph war schön — schien dumm auch sein Gesicht,
So pflegt am Ende ja der Schein zu trügen. —
Ein Backenbart, wie eine Wildniß dicht,
Gab Kraft und hohe Männlichkeit den Zügen.
Daß dieser röthlich wie sein dünnes Haar,
Ist leider freilich unbestritten wahr.

20.

Sein Wuchs war gut — ich will nicht grade sagen:
Vortrefflich, gut muß jeder zugestehn:
Natur gab keinen Höcker ihm zu tragen,
Auch brauchte keine Krücken er beim Gehn.
Was will man mehr? Es hieße zu viel wagen,
Wollt' man auf strengre Forderung bestehn,
Und etwa nach antiken Herculessen
Des deutschen Kaufmannsjünglings Wuchs bemessen.

21.

Genug er ging und stand auf seinen Beinen,
Das Uebrige ist gänzlich einerlei;
Nur nicht was jetzt ich sage, sollt' ich meinen:
Joseph war reich und Waise noch dabei.
So mocht' es manchem Weiberherzen scheinen,
Daß eine günstige Partie er sei;
Auch Lina's Mutter schien es so, und diese
Erkor dem Töchterlein die schöne Prise.

22.

Ja, unser Joseph ward mit Sturm genommen.
Wie konnt' er solchen Augen widerstehn,
Wie solchen Lockennetzen auch entkommen,
Wie solche Lippen ohne Sehnsucht sehn?
Und er gestand, daß er für sie entglommen,
Und wurde gern und gnädig angesehn.
Doch das Verhältniß blieb geheim — will sagen,
Zu gratuliren durfte niemand wagen.

23.

Es sang: „O zarte Sehnsucht, süßes Hoffen!"
Einst Schiller von der ersten Liebe. Ich
Gesteh', sah ich auch nicht den Himmel offen,
So amusirt' ich mich doch königlich,
Als ich vom ersten Liebespfeil getroffen
Amalien nicht von der Seite wich.
Drei Wochen lang las ich in ihren Blicken
Der Gegenliebe Grüße mit Entzücken.

24.

Wenn wir im Garten ganz alleine waren —
Ein Wasser floß vorbei — wir saßen dann
Und schauten in die Fluten, in die klaren,
Und brannten heimlich uns Cigarren an.
Ich sprach von ihren Augen, ihren Haaren,
Und wie es kam, daß ich sie lieb gewann,
Und schwur dabei sie nimmer zu vergessen.
Wir waren Kinder, bitt' ich zu ermessen.

25.

Heirathen wollt' ich einst sie. Ach, wo mag
Die Kleine sein? — Heirathen woll'n wir alle
Sobald wir lieben, und der Hochzeittag
Wird früh und oft bestimmt; in seltnem Falle
Nur trifft er ein; ja manchmal nach und nach
Da wünschen selber wir, daß er verfalle,
Wie ein Termin, der unerfüllt verstreicht,
Wenn einverstanden selbst der Gläub'ger schweigt.

26.

Doch halt, der Ball! Daß wir ihn nicht verlieren!
Hier war heut', niemand weiß, woher er kam,
Ein fremder Herr, der mit den Offizieren
Vertraut schien, und sich sehr galant benahm.
Der Gaben schönste, die den Jüngling zieren,
Besaß er, etwas Gegentheil von Scham.
So kam es, daß er unterm großen Haufen
Der Herren sich nicht unbemerkt verlaufen.

27.

Und das war denn auch seine Absicht nicht;
Nicht heute blos, nein nie! Denn aufzufallen
Um jeden Preis erschien ihm heil'ge Pflicht;
Er will gesehn sein vor den andern allen.
Nur daß man, wünscht er, häufig von ihm spricht,
Gleichgültig, wie das Urtheil möge fallen.
Und überall denn macht er drum Geschichten,
Wie man sie gerne weiter mag berichten.

28.

Der fremde junge Mann war ein Baron:
Die Anfangsstufe einer höhern Welt.
Zwar weiß ich, daß nach heut'gem guten Ton
Man dies für antiquirte Ansicht hält.
Indeß ich selbst — lieb' ich den Bürger schon,
Gesteh', daß Adel besser mir gefällt:
Wie Neger sich von Weißen unterscheiden,
So trennt Natur bei Weißen jene beiden.

29.

Was nun betrifft des Herrn Vergangenheit,
So kann ich wenig euch davon erzählen.
Wahrscheinlich hat in seiner Knabenzeit
Man sich bemüht Latein ihm einzuquälen,
Auch etwas Griechisch ihm noch eingebläut,
Kurz es an allem ihm nicht lassen fehlen,
Was man in Schulen auf die Lebensreise
Uns mitgibt, meistens eine magre Speise.

30.

Von seinem Leben auf der Baronie,
Ob viel beschäftigt er mit Reiten, Jagen,
Und mit vierfüßigem und Federvieh —
Davon kann ich nichts Näheres euch sagen.
Ich weiß nur, daß auf die Akademie
Man ihn entließ bereits vor Jahr und Tagen;
Daß er daselbst recht lange Zeit studirt,
Und endlich sein Examen absolvirt.

31.

Genug, Rino, so hieß er, also war
Jurist, Baron und reich, und obendrein
Ein hübscher junger Mann: kurzlockig Haar,
Die Augen braun und lebhaft, Nase fein,
Mund zierlich, Teint zwar etwas braun, doch klar,
Statur zu groß nicht und auch nicht zu klein,
Die Arme kräftig, Beine stramm und breit,
Sein Fuß der kleinste in der Christenheit.

32.

Sag' ich sein Fuß, so mein' ich seine Füße,
Dies nebenbei. Daß Rino auf den Ball
Kam, sah und siegte über manche Süße,
Nicht zu verwundern ist's in diesem Fall.
Manch Auge tauscht' mit ihm kokette Grüße,
Denn lang' und einzeln mustert' er sie all'.
Doch endlich blieb sein Blick auf einer haften,
Und sprach: Du hast ie besten Eigenschaften.

33.

O, die versteht den Blick, der zu verstehen
So leicht, den Blick der süßen Schmeichelei.
Und plötzlich rascher ihre Pulse gehen,
Es schlägt ihr Herz nicht mehr so leicht und frei.
Sieh, wie die beiden sich im Tanze drehen!
Wie liegt an seiner Brust, durch Zauberei
So hold bethört, sie mit verwirrtem Sinn,
Wie tanzt sie schlecht, die beste Tänzerin!

34.

Du bist die Schönste! hat sein Blick gesagt,
Als er sie blos gesehn. Wird noch er's sagen,
Nachdem im Tanze sie dahingejagt
Und er im Arm sie willenlos getragen?
Wie, oder hat sie nun ihm misbehagt,
Da sie so schlecht getanzt? Daß diese Fragen
Sie jetzt bekümmern ist recht sonderbar,
Da längst ihr Herz Besitzthum Joseph's war!

35.

Denn Lina war's, was ich der Spannung wegen
Bisjetzt verschwieg, die Rino sich erkor.
Und daß vor ihm die Schöne so verlegen,
Kommt euch wie mir gewiß recht seltsam vor;
Da Bräute sonst sich ohne Scheu bewegen
Nachlässig frei selbst in der Männer Chor,
Als dächten sie: Was kümmern uns die Böcke!
Erreichten wir doch unsre Lebenszwecke!

36.

Als später Joseph wieder zu ihr trat,
Gab sie ihm trift'gen Anlaß zum Erstaunen.
Denn als er mit ihr sprechen wollte, bat
Sie ihn zu schweigen, runzelte die Braunen
Der Augen, wie wer heft'gen Kopfschmerz hat,
Und sprach: zum Tanzen sei sie nicht bei Launen.
Nur weil er dränge woll' sie noch einmal
Mit ihm die Runde machen durch den Saal.

37.

Nachher indessen tanzte zweimal sie
Ganz unverschämt mit Nino noch. Und dies
Gab Grund Herrn Joseph zur Melancholie,
Weshalb urplötzlich er den Ball verließ,
Und draußen schwur beim Sect bis morgen früh
Zu tödten sich mit Schwerte oder Spieß,
Sodaß zur Strafe, wenn die Sonn' aufginge,
Man Lina seine blut'ge Leiche bringe.

38.

Beim letzten Tanz mit Nino wagt verlegen
Sie ihn zu fragen, ob er lang' noch weile
In ihrer Stadt? Und er darauf entgegen:
„Zwar hätt' ich wol besondern Grund zur Eile,
Doch bleib' vielleicht ich, Fräulein, Ihretwegen.“
Ganz leise sprach er diese letzte Zeile.
Und Lina wurde roth und bis zum Scheiden
Sucht sie von da ab seinen Blick zu meiden.

39.

Man fuhr nach Haus. Mit ihren Aeltern stieg
Auch Lina in den Wagen. In der Brust
Begann bei ihr der Liebe kleiner Krieg.
Höchst unbehaglich halb und halb mit Lust
Dacht' sie an Joseph, den Baron, und schwieg.
Die Mutter unterdeß sich froh bewußt,
Wie heut' vor allen ihre Tochter strahlte,
Saß gegenüber ihr und schwatzt' und prahlte.

40.

Der Vater — dieser Mann war Fabrikant,
Nichts mehr, es thut mir leid! Glück, Kenntniß, Fleiß
Hat ihn emporgebracht aus unterm Stand,
Sodaß mit Stolz er sich den Reichsten weiß
Gleichwiegend zugesellt in Stadt und Land.
Sich höher stets zu steigern noch im Preis
Scheint ihm des Menschen einzig würdig Ziel;
Viel Geld besitzt er, doch noch wünscht er viel.

41.

Nicht grade geizig ist er, doch er hält
Zusammen, was er hat, an allen Enden.
Nur Arbeit gibt bei ihm ein Recht auf Geld,
Umsonst läßt er sich keinen Deut entwenden.
Doch lohnt er nach Verdienst, und vor der Welt
Weiß er für gute Zwecke mitzuspenden.
Er kennt genau im Wohlthun seine Pflicht,
Und übt sie aus mit sauerm Angesicht.

42.

Er lebt sehr einfach, ohne viel Vergnügen,
Macht andern auch so wenig wie er kann.
Die Politik läßt er beiseite liegen,
Hat keine Ansicht und ficht niemand an.
Zwar hat er sich den Leuten müssen fügen
Und mitgewählt als liberaler Mann.
Doch schon beginnt ihn heimlich das zu reuen;
Er fürchtet sich vor jeder der Parteien.

43.

So lebt er in Geschäften rasch gewandt
Und ängstlich doch zugleich; nicht sehr beliebt,
Jedoch als zuverläss'ger Mann bekannt,
Der nichts versäumt und kein Geschäft verschiebt.
Verhaßt bei allem, was mit hohler Hand
Auf Erden bummelt und die Faulheit liebt.
Im Reden rauh; gezwungen in Manieren;
Ein lästiger Gesell beim Poculiren.

44.

Dies war der Vater Lina's. Die Mama
War anders, lustig — früher war sie schön —
Leicht mit dem Geld, sobald's der Mann nicht sah,
Besonders gern für vornehm angesehn.
Jetzt macht der Wagen halt und: „Wir sind da!"
Becommentirt sie schwatzhaft, was geschehn.
Sie steigen aus. Papa sieht nach ob auch
Das Hofthor zu, sein steter Abendbrauch.

45.

Drauf wünschte Lina beiden gute Nacht,
Und ging hinauf zu ihrem Kämmerlein,
Doch nicht zu Bette, da in ihr erwacht
Gefühle, die beschwichtigt wollen sein,
Eh' uns bewält'gen kann des Schlafes Macht.
Sie starrt vom Fenster in die Nacht hinein
Im Hemd — entschuldigt, schöne Leserinnen! —
Und Seufzer ihren Lippen leis' entrinnen.

46.

Da Seufzer schweben sollten — seht nur nach
Die fünfte Strophe — bin ich sehr erfreut,
Daß ich erfülle hiermit den Vertrag.
Schon fürchtet' ich, daß die Gelegenheit
Mir fehlen werde. Also Lina sprach
Und seufzte leis' dabei von Zeit zu Zeit:
„Ja, der Baron scheint wirklich mir gewogen.
Hat mich ja allen andern vorgezogen.

47.

„Und wie gebildet ist der Mann und wie
Erfahren sprach er nicht von allen Sachen,
Von Toilette, Krieg und Poesie.
Und komisch war er manchmal auch zum Lachen.
Joseph sah heut' so dumm aus wie noch nie —
Wie wird er über mich sich lustig machen,
Hört er, daß wir verlobt beinahe schon!
Doch zwingt mich ja noch nichts. Ach, der Baron!

48.

So sprach sie, stieg ins Bette und entschlief.
Ich aber reiße in der Harfe Saiten,
Und klage, klage schauerlich und tief,
Daß Lina sich vom Bösen ließ verleiten,
Daß keine Stimm' im Innern warnend rief:
Du bist verlobt! Was soll denn das bedeuten,
Daß in Gedanken du an einen andern
Als deinen Bräutigam kannst zu Bette wandern?

49.

Indeß wozu, o Dichter, solche Klagen?
Sind sie doch blos verlobt! Und jeder weiß
Daß dies an sich noch gar nicht viel zu sagen.
Ein Thor, der heut' noch glaubt, Untreue sei's,
Wenn wir Umständen nöth'ge Rechnung tragen,
Und seufzend geben ein Verhältniß preis,
Das, wie wir freilich besser eher hätten
Bemerkt, zum Unglück würde sich verketten.

50.

Dabei bleibt Jungfrau Jungfrau. Sonder Fehle
Trägt sie aus solcher Liebe ohne Frucht
Davon in unbeflecktem Kleid die Seele.
Und ob sie gleich in rascher Zeiten Flucht
Othello selbst, dem schlimmsten, sich vermähle,
Darüber fühlt er keine Eifersucht,
Und zweifelt nicht die Maid mit blonden Haaren
Sei in der Liebe gänzlich unerfahren.

51.

Erst dann beginnt sich Eifersucht zu regen,
Wenn später, ein'ge Jahre nur vielleicht,
Seitdem der Priester sprach der Trauung Segen,
Ein Hausfreund sich — nicht Freund des Mannes zeigt.
Wie rasch sich seine Pulse dann bewegen,
Wie ihm das Blut so schnell zu Kopfe steigt,
Wenn sie von ihm ganz unbefangen plaudert:
Sie mag ihn gern, sagt sie, er aber schaudert.

52.

„Des Weibes Treue ist des Mannes Ehre,
Verflucht wer dies zum ersten mal empfand
Und überlieferte als weise Lehre!
Seitdem bau'n unsre Ehre wir auf Sand.
Denn ob ich auch Emilien hoch verehre,
So kenn' ich doch der Frauen Unbestand,
Und weiß, daß hier auf Erden jeder Mann —
Man denke! — jedes Weib bethören kann.

53.

Ich bin kein Don Juan, welcher viel erfahren
Beseufzt, daß er so viel erfahren hat.
Doch kam auch ich nicht ganz umsonst zu Jahren
Und nicht vergebens war mein Kinn einst glatt.
Drum seht ihr mich der Eifersücht'gen Scharen
Gesellt, nachdem sich wendete das Blatt,
Und ich, der einst der Schönsten Blick nicht scheute,
Mich selber zähle zu den Nieten heute."

54.

Die letzten beiden Strophen sprach nicht ich,
Wie hoffentlich ihr merktet: der fingirte
Moderne Mohr Othello nur, der sich
Vorm Hausfreund fürchtet, den die Gattin führte.
Ich selbst gesteh', mir scheint es freventlich,
Was er gesprochen, und dafür gebührte
Ihm, denke ich, das Schlimmste ganz genau:
Zu seiner Frau sogleich noch eine Frau.

55.

Zurück mein Flügelroß zum Balle jetzt;
Der freilich nun vorbei. Indessen möchten,
Daß von dem Ort, wohin ich sie versetzt,
Noch nichts gesagt, die Leser mit mir rechten.
Drum sei's vergönnet, wenn es euch ergötzt,
Darüber hier das Nöth'ge einzuflechten.
Und so bemerk' ich denn: es findet statt
Was ich erzähle jetzt in — einer Stadt.

56.

Die Stadt liegt — nun in Deutschland, einem Lande,
Das mehr Philosophien bereits verschlissen,
Als sonst die ganze Welt gebracht zu Stande.
Doch jetzt der Politik mit Wuth beflissen,
Hält es den alten Ruhm beinah für Schande,
Und mag vom Denkerthume nichts mehr wissen.
Und statt zu schwärmen über Wolkenschichten,
Sucht sich's im Hause besser einzurichten.

57.

Wo aber wir in Deutschland sind, verschweigen
Will ich es euch. Doch wird dem klugen Sinn
Sich Aehnliches an vielen Orten zeigen,
Drum setzt es nach Belieben nur wohin.
Was die Gesellschaft anlangt, übersteigen
An Zahl des Handels Söhne alle drin.
Beamte, Offiziere gibt's in Menge,
Doch größer ist von Kaufherrn das Gedränge.

58.

Der Ball, den wir besuchten, aber war
Für die Verhältnisse recht exclusiv.
Ja, ohne ihre Mutter wäre gar
Selbst Lina, deren Vater etwas schief
In diesem Kreise angesehen war,
Nicht dagewesen; aber so berief
Aus Rücksicht auf Mamas Familie endlich
Man sie samt dem Papa, der unabwendlich.

59.

Geld soll hier nicht allein den Maßstab geben,
Nach dem man diesen läßt und jenen hält.
Man wünscht anständige Manier zu leben,
Bequeme Art zu fahren mit dem Geld.
Mag auch der innre Sinn am Golde kleben,
Man zeig' es wenigstens nicht vor der Welt.
Weiß jeder doch was jedem Gold bedeutet!
Laßt ihr's nicht merken, seid ihr wohlgeleitet.

60.

O Gold! Du unser aller Ziel! Was ist
Das Leben ohne dich — was mit dir? Denken
Läßt nur der Tod sich ohne dich, du bist
Des Lebens Wurzel selbst! Und doch — zu tränken
Vermagst du's nicht mit Lebenskraft? — Es frißt
Ein Fluch den Glanz von Plutus' Lichtgeschenken.
Verheißend leuchten sie des Suchers Blick,
Er findet, aber findet nicht das Glück.

61.

Gold! Feuerglut, die nicht in Seen verlischt,
In Geiz'ger Adern! Stachel zum Verbrechen,
Dem die Verzweiflung gift'ge Flüche zischt,
Indeß dir Arme tausend Segen sprechen,
Wenn hold dein Glanz aus Mitleids Hand erfrischt
Die Augen, die schon sterbend wollten brechen.
Aus Millionen machst du einen reich:
Die Erde gibt und weigert dich zugleich.

62.

Kein Menschenohr bleibt deinem Klange taub,
Und wenn's vom fernsten Meer ihn schallen höret.
Rasch weicht der Oede undurchdringlich Laub,
In Menschenwildniß wird der Wald verkehret.
Wie Pilze schießen Städte auf, den Raub
Zu bergen, den die Erde täglich mehret.
Und über neuer Menschen Millionen
Sieht dich man, Gold, der Reiche Gründer, thronen.

63.

Der sichern Heimat karges Los verachtet
Der Mensch und folgt dir nach in blasse Ferne,
Wo sein nicht eine nahe Seele achtet,
Wo Fremde ihm des Himmels Sonn' und Sterne,
Wo dich verfehlend einsam er verschmachtet.
Ach, unversehrt im tiefsten Lebenskerne,
Wie viele sind es, die beglückt entkamen
Der heißen Jagd nach dir? O seltne Namen!

64.

Wir aber, denen wenig Gold beschieden,
Und die nach mehr nicht wittern ringsherum —
Ob wir dafür zu faul sind, ob zufrieden,
Ob selbst zu stolz wir sind — wir trösten drum
Uns mit dem Beispiel derer gern hienieden,
Die's suchen und nicht finden. Mit Gebrumm
Trotz dieses Trostes nennen manchmal freilich
Fortuna doch wir sehr beschränkt parteilich.

65.

Wär' ich nicht werth 'ne Million zu haben?
Und doch ich hab' sie nicht. Der dicke Fritz,
Mein Nachbar, schier zu dumm, um sie zu haben,
Hat sie. So theilt das Schicksal ohne Witz
Recht witzig manchmal zwischen uns die Gaben:
Armuth und Edelsinn, Geiz und Besitz,
Viel Sinn für Eleganz bei leeren Taschen,
Und Bauernplumpheit vor Champagnerflaschen.

66.

Genug anjetzt. Der Knoten ist geschürzt:
Unpassendes hab' ich gebracht zusammen.
Joseph ist voller Wuth zu Bett gestürzt,
Und wünscht die Hölle solle den verdammen,
Der seinen Bräut'gamsantheil heut' verkürzt.
Lina umflackern neuer Liebe Flammen.
Und Rino träumt die schönste der Gestalten
Heut' Nacht bereits in seinem Arm zu halten.

67.

Der Dichter, der den Wirrwarr kommen sieht,
Reibt sich darüber höchst vergnügt die Hände,
Weil nur im Sturm sein Weizen auferblüht.
Nun, da die Exposition zu Ende,
Macht einen Abschnitt er in seinem Lied,
Daß er sich neugestärkt zu Neuem wende,
Und wünscht, daß die bisjetzt ihm folgten weiter
Ihm bleiben wohlgewogene Begleiter.

Zweiter Gesang.

1.

Die Deutschen haben nun seit hundert Jahren
Gehört, sie seien keine Nation.
Und ihre besten Patrioten waren
Stets fertig, ihnen unter Spott und Hohn
Mit dieser Phrase ins Gesicht zu fahren,
In mannichfachster Variation.
Sie stutzten anfangs höchlich bei der Märe,
Ob's wahr ob falsch, ob's Lob ob Tadel wäre.

2.

Des Reichs Geschicke, die sich unabwendlich,
Ob vielfach auch vorausgesehn, erfüllen,
Da Thorheit, Eigennutz, Verrath sich schändlich
Vereinigen zu frevelhaftem Willen,
Des Tadelwortes bittre Wahrheit endlich
Dem blödsten Auge selber klar enthüllen.
Doch wie schon halb Arznei des Uebels Kenntniß,
So springt die Rettung hier aus dem Verständniß.

3.

Wie wenn zur See ein Wind, der lange stille
Getändelt, nun bei Sonnenuntergang
Urplötzlich aufsteht, schwarze Wolkenhülle
Führt er am Himmel her im Donnergang,
Und stürzt sich wild mit rasendem Gebrülle
Beim Hagelregen in den Wogendrang,
Und haushoch schimmernd unter hellen Blitzen
Des Meeres weiße Eingeweide spritzen.

4.

So schäumt im tiefsten Grunde aufgerühret
Die große Nation, die keine ist,
Im Sturm empor; und wie einst Simson spüret
Sie Kraft von Gott, mit der sich niemand mißt.
Die Säulen, die der Feind emporgeführet
Zu tragen seines Riesenbaus Gerüst,
Wie Eschenschäfte splittern sie zusammen,
Und krachend fällt der Bau in Staub und Flammen.

5.

Doch aus den Flammen, die ob Trümmern schlagen,
Ein Phönix, der sich wunderbar verjüngt,
Das alte Deutschland hundertmal geschlagen
Erneut zu hundert Siegen rüstig springt.
Erst scheu noch über dem gelungnen Wagen,
Doch stets begehrlicher jemehr gelingt:
Nicht ruhen will's bis es den Feind zernichte,
Und ganz ihn streiche aus der Weltgeschichte.

6.

Ihn streiche aus der Weltgeschichte. Dann —
Ja dann, was dann, wenn jener überwunden,
Der eisern schlug die Zeit in seinen Bann?
Nun, dann curirt ihr wol zunächst die Wunden,
Und fangt hernach von vorn wie früher an.
Wie bald ist die Erinnrung selbst verschwunden,
Wozu ihr jenen einen Mann begraben!
Fast meint ihr, blos um Ruhe jetzt zu haben.

7.

Denn ihr bedürft sie; aus dem Siege keimen
Euch Früchte, wie ihr sie kaum verspracht,
Zu Haus empor: Das Meer ist schwer zu zäumen,
Deß Dämme ihr, zu retten euch, durchstacht.
Da gibt's zu bauen viel und wegzuräumen,
Was alles thöricht sich ans Licht gewagt.
Ja so, von wem denn sprech' ich? Nun, von allen,
Die's thaten, und die's ließen sich gefallen.

8.

Doch wenig ziemt mir dieser ernste Ton
In meinem heitern Lied. Ich wollte sagen:
Seit der Zeit ärgert's mehr und mehr uns schon,
Wenn unsre Weisen zu behaupten wagen,
Noch immer sei'n wir keine Nation.
Und wie dem Kind, zu stillen seine Klagen,
Man Spielzeug sucht, erfanden selber wir
Uns schwarz=roth=goldner Farben bunte Zier.

9.

O einz'ge Einigkeit der Einigkeiten!
Glücksel'ges Deutschland, einig im Symbol
Der Einigkeit anjetzt für alle Zeiten!
So wählt Herr Hase sich als Wappen wol
Des Löwen Klaun, um damit anzudeuten,
Entrinnt er 'mal besorgter für sein Wohl
Als für die Ehre, daß in seinen Beinen
Werkzeuge ihm zum Laufen blos erscheinen.

10.

So feiert man auch heut' in unsrer Stadt
Der deutschen Einheit Anfang jetzt — ein Fest.
Und auf den Straßen streut man Blum' und Blatt
So viel's noch gibt, des Sommers Ueberrest.
Auch das Hotel, wo Rino Wohnung hat,
Vom Giebel bunt die Fahnen flattern läßt.
Dort hatte unser Held in frühen Stunden,
Noch kaum erwacht, Gesellschaft schon gefunden.

11.

Ein Vetter ist's, der bei den Kürassieren
Hier steht. Da jüngst er stürzte mit dem Gaul —
Als neusten Witz ließ man darob kursiren,
Er sei gefallen aber nicht aufs Maul —
Behauptet er am Knie zu laboriren,
Auch ist er wol zum Tanzen etwas faul;
Deswegen war er gestern im Casino
Statt auf dem Ball, und hörte da von Rino.

12.

Er nannte sich von Nix. Sein Angesicht
War klein und dünn, die Farbe gelblich blaß;
Die Haare waren blond und wenig dicht;
Den Schnurrbart dreht er ohne Unterlaß.
Die Augen hatten ein sehr fahles Licht,
Im rechten trug er stets ein Augenglas.
Die Nase war gedrückt, doch vorne lief
Sie spitzig aus; die Zähne saßen schief.

13.

Er war sehr lang, doch hielt er sich nicht straff,
Trug stets den schmalen Kopf nach rechts geneigt.
Die Sprache klang entsetzlich matt und schlaff,
Indeß war dies nur affectirt vielleicht;
Denn, daß ich etwas Gunst ihm doch verschaff',
Bekenn' ich, daß er gerne spricht und leicht,
Und ist nicht schön er, bleibt er ohne Zweifel
Doch in Gesellschaft ein fideler Teufel.

14.

Gutmüthig ist er auch in vielen Stücken;
Doch etwas boshaft, etwas katzenhaft
Freut er im stillen sich an manchen Tücken,
Womit er andern kleine Leiden schafft.
Erfindrisch in erregten Augenblicken
Versteht zu necken er mit Meisterschaft.
Verräth erst jemand, daß ihn dies verdrieße,
So jauchzt in seinem Herzen die Malice.

15.

Was aber ihm ertheilt den höchsten Werth: —
Ich folge seinem eigenen Ermessen,
Da oft er in Gesellschaft dies erklärt —
Er kann in kurzer Zeit enorm viel essen.
Er schlingt, und hat's in Wetten oft bewährt,
In einer halben Stunde, unterdessen
Ihm nur drei Glas Frappé erlaubt sind, zwei
Filets und hundert Austern ohne Scheu.

16.

Das macht ihm nach! Die Aeltern dieses Herrn
Besaßen einige Rittergüter, sagen
Mag ich nicht wo, genug, daß sie nicht fern
Dem Majorat des alten Rino lagen.
Die Jungen sahen dort sich oft und gern,
Die Alten sollen sich nicht recht behagen,
Und ob sie's kaum einander merken lassen,
Sich doch im stillen Herzensgrunde hassen.

17.

Der also sitzt bei Rino, welcher noch
Verwirrt im Zimmer umblickt, da er eben
In halbem Schlafe aus dem Bette kroch,
Und erst umsonst sich Rechenschaft zu geben
Von gestern Abend sucht, bis endlich doch
Der Dinge Bilder klarer vor ihm schweben.
Dann wird, indeß er Toilette macht,
Zur Sprache das Woher? Wohin? gebracht.

18.

Aus dem, was er dem Freunde mitzutheilen
Für gut befindet, sehn wir, daß er log,
Als hab' er Grund aus dieser Stadt zu eilen,
Und bleib' er doch, auf Lina dies bezog.
Vielmehr soll hier er auf ein Jahr verweilen.
Warum er Lina dergestalt betrog,
Weiß ich nicht recht: vielleicht sie zu gewinnen,
Vielleicht ließ achtlos er dies Wort entrinnen.

19.

Denn leider muß bei der Gelegenheit
Ich euch gestehn, daß Rino keine Sünde
Im Lügen sieht; um eine Kleinigkeit
Kann lügen er, ja ohne alle Gründe.
Auch sagt er selbst mit edler Offenheit,
Daß man ihn selten zuverlässig finde:
Denn einen großen, einen kleinen Eid
Besitz' er; letztern brauch' er jederzeit.

20.

Nun aber da, beschäftigt mit Frisiren,
Höchst eifrig er von Lina's Schönheit spricht,
Und, wie er hoffe dort zu reussiren,
Da macht der Freund ein längeres Gesicht
Als ihm gegeben war, und ohne Rühren
Die schöne Elegie er unterbricht:
„Das ist ja fürchterlich. Ich ahne alles.
Du wirst sie doch besuchen jeden Falles?“ —

21.

„Natürlich! Und noch heut'. Was gibt's zu lachen
Dabei?“ Und Nix: „Zuvor erkläre mir,
Wer konnte nur mit ihr bekannt dich machen?
Ich wette, sicherlich kein Kürassier!
Ich muß dir nämlich sagen: wie die Sachen
Mit der Familie stehn, verkehren wir
Und kein anständ'ger Mensch daselbst.“ — „So bin ich
Der einzige, und um so eh'r gewinn' ich!“ —

22.

„Nicht möglich, Rino! Denk', der alte Sünder,
Ihr Vater, hat gewählt als Fortschrittsmann!“ —
„Da wüßt' ich freilich gar nichts, was mich minder“,
Fällt Rino lachend ein, „bekümmern kann.
Was gehen mich die Väter schöner Kinder
Und deren Conduitenlisten an?“ —
„Du scheinst“, spricht jener, „dies zu leicht zu nehmen.
Ich will mich zu belehren dich bequemen.

23.

„Hör' zu! Du bist ein Christ und Protestant,
Kein eifriger, jedoch ein guter; weichest
Dem Juden lieber aus, als daß die Hand
Du ihm zu christlichem Willkommen reichest;
Noch weniger knüpfst du ein Freundschaftsband
Mit Judenjünglingen, und höchstens schleichest
Um ihre Häuser heimlich du im Düstern,
Wenn du auf einer Dirne Küsse lüstern.“ —

24.

„Bravo! Man sieht dich schleichen. Hoffentlich
Wird man der Jüdin Wohnung doch erfahren?
Schwarzhaar'ge Sulamith! Doch weiter, sprich!
Der Rede Ziel ist mir noch nicht im Klaren.“ —
„Dann bitt' ich, unterbrich nicht öfter mich,
Sonst muß ich mir das übrige ersparen.
Denn schon verwirrt mich deine ganz verhexte
Einbildungskraft in dem gelehrten Texte.

25.

„Nun denke demnach dir: wie unterscheiden
Sich Jud' und Christ? Die menschliche Gestalt
Entdeckst du doch vollständig gleich bei beiden.
Vierbeinig sind sie nicht und nicht bekrallt,
Und sprechen deutsch wie wir. Warum sie meiden?
Doch wohl, weil hier der innere Gehalt
Verschieden, weil des Juden Seele niedrig,
Und seine ganze Art und Weise widrig.

26.

„Den Unterschied, der zwischen beiden waltet,
Erkennst du nur an Worten und an Thaten.
Und gradeso sind überein gestaltet
Conservative auch und Demokraten,
Indeß die Seelen tiefe Trennung spaltet,
Da jene gut, die andern misgerathen.
Und scheint dir's Pflicht die Juden zu vermeiden,
Wie darfst du Demokraten um dich leiden?“ —

27.

„Sehr gut", lacht Rino, „sprachst du, Freund! Indessen
Trifft doch so ganz dein schönes Gleichniß nicht.
Denn etwas hast bei Mauscheln du vergessen:
Zwar hat er wol ein menschlich Angesicht,
Doch eine Nase krumm und nicht zu messen;
Zwar spricht er deutsch, doch wie's kein andrer spricht.
Und nun — du wirst mich doch nicht überreden,
Laß uns einander weiter nicht befehden."

28.

So bleibt denn Rino seinem Vorsatz treu.
Der Freund, der so egal ihm auch das meiste,
Doch ganz persönlich fühlt mit der Partei,
Denkt lang' noch drüber nach in seinem Geiste,
Wie Rino, der ja sonst anständig sei,
Hierin so lax zu denken sich erdreiste.
Doch Rino, der nach aller Beifall trachtet,
Hat Meinungsdifferenzen nie beachtet.

29.

Und so umschwebt jetzt seine Phantasie
Den Putztisch Lina's. Und dahingezogen
Fühlt leis' er wie durch Bann sich und Magie.
Es scheint, der kleine Gott mit Pfeil und Bogen
Hat diesmal ihn getroffen wie noch nie;
Gerad' ins Schwarze ist der Pfeil geflogen.
Wie aber dies dem Gotte möglich war,
Erscheint mir selbst beinahe wunderbar.

30.

Denn um die Brust hat ihn gepanzert fest
Für Amor's Pfeil die Flatterhaftigkeit.
Da prallt er fruchtlos ab und hinterläßt
Kaum eine flücht'ge Spur für kurze Zeit.
Und doch gab diesmal ihm der Schuß den Rest!
Ich denke mir, die liebe Eitelkeit,
Geschmeichelt von des Gotts koketten Scherzen,
Hat still eröffnet ihm den Weg zum Herzen.

31.

Zunächst nun will vor ihr und vor der Welt
Er sich im Glanze der Verschwendung zeigen.
Ob Ebbe auch in seine Kasse fällt,
Zu brauchen lernt' er längst, was nicht sein eigen.
Denn, daß ihm der Papa zu wenig Geld
Von jeher gab, darf ich euch nicht verschweigen.
Gut muß er wohnen; groß und möglichst bunt
Muß folgen unausbleiblich ihm ein Hund.

32.

Dann muß er einen Jokey haben; tragen
Soll sich in violettem Sammet der.
Nicht fehlen dürfen ferner Roß und Wagen.
Und im Theater darf die Loge er
In Lina's Nähe nimmer sich versagen.
So hofft er, soll es ihm nicht allzu schwer,
Hilft die Person nun noch dazu, gelingen
Sich und — auch Lina ins Gespräch zu bringen.

33.

Einstweilen, da um all dies auszuführen
Noch später Zeit genug vorhanden ist,
Läßt er sich jetzt von Nix spazieren führen,
Der seine Schritte äußerst klein bemißt,
Da ihm verhaßt das längere Flaniren,
Und sich gar bald entschließt mit kurzer List
In das Casino auf dem nächsten Wege
Den Freund zu führen, welcher minder träge.

34.

Hier wimmelt's schon von Uniformen, bunter
Wie eine Taubenschar, die auf dem Feld
Nach Weizen sucht; jedoch wie mitten drunter
Auch eine schwarze in die Augen fällt,
So zeigt im dunkeln Rock dazwischen munter
Sich hie und da ein ausgedienter Held.
Zu einem solchen setzen sich zu Tische
Die Freunde hin in eine Fensternische.

35.

Der Herr a. D. war Hauptmann einst gewesen,
Doch hatt' ein Schuß zerschmettert ihm das Bein.
Und da er etwas lahm davon genesen,
Kam er mit Schmerzen um den Abschied ein.
Jetzt hatte er ein Zeitungsblatt gelesen,
Des Inhalt er begann zu wiederkäun,
Indem er bald an diesen, bald an jenen
Sich wendete von Mars galanten Söhnen.

36.

Der gute Mann, den Major Rückwärts nannte
Man ihn, hieß freundlich unsern Helden jetzt
Willkommen, den er schon von früher kannte.
Kaum aber hat sich Rino erst gesetzt,
Als auch an ihn er seine Reden wandte,
Denn, wie er häufig auseinandersetzt,
Kann's Civilisten nur zum Heil gerathen,
Von Politik zu hören von Soldaten.

37.

So fängt er denn vom Feste an zu sprechen,
Das leider heute feiert diese Stadt;
Wie man's dabei nur abgesehn auf Zechen
Und sonst noch schlechtre Dinge meistens hat;
Zu welchen Reden einz'le sich erfrechen;
Wie längst die bessern Bürger wahrhaft satt
Sich weg von diesem Treiben wenden möchten,
Doch sei zu groß noch die Gewalt der Schlechten.

38.

„Die Lüge", sagt er, „die infamste Lüge
Herrscht leider ungestraft in diesen Tagen.
Man lese nur, was ohne jede Rüge
Die Schlingel im Gesindehause sagen!
Und statt, daß man das Schlimmste still verschwiege
Wird's triumphirend durch das Land getragen.
Der Böse spricht es nach in frevlem Muthe,
Aus Dummheit aber glaubt es mancher Gute.

39.

„Ist nicht der beßre Bürger ganz zufrieden?
Sitzt er nicht still und häuslich hinterm Herd?
Ist ihm, will er sich stärken, nicht hienieden
Sein Huhn im Topf, sein Gläschen Wein beschert?
Baut er nicht Häuser sich im vollen Frieden?
Ist ihm die Badereise denn verwehrt?
«Ach, nur drei Jahre», hört man oft ihn klagen,
«Sehn wir die Söhne im Soldatenkragen.»

40.

„Fühlt Druck er irgendwo? Nein, keinen Druck!
Die das behaupten, wollen ihn verführen.
Gehorsam nennt er seinen schönsten Schmuck,
Und hat, ich schwör' es euch, zum Mitregieren
Im Grund wahrhaftig weder Lust noch Muck,
Will von den Steuern keinen Deut verlieren;
Er rechnet es zur Ehre sich zu zahlen,
Nur daß es nicht genug ist, macht ihm Qualen.

41.

„So ist des Landes Zustand. Aber das
Ist freilich unbequem gewissen Leuten.
Da üben denn sie ohne Unterlaß
Die ekle Kunst, das Beste schlimm zu deuten,
Und säen Unzufriedenheit und Haß,
Ein wuchernd Unkraut nimmer auszureuten.
Die Treue wird, die Ehrlichkeit geschändet
Und bis zum Wahnsinn wird das Volk verblendet.

42.

„Doch wühlt nur fort, blaubärt'ge Demokraten,
Die fressend Gift ihr aus den Federn spritzt;
Schreit nur, mandatbegier'ge Advocaten,
Gelehrte, die ihr falsche Weisheit schwitzt:
Das Vaterland ist dennoch nicht verrathen!
Noch lebt im Volk das Volk, das uns beschützt!
Und flatternd rollt ob der Getreuen Heere
Das Banner noch der Treue und der Ehre.

43.

„Und vor der Wahrheit unverstellten Mienen,
Die treulich jedem spiegeln, wer er sei,
Entfleucht die Schlange schleichender Doctrinen,
Verblaßt die bunte Haut der Heuchelei.
Auf denn zum Kampf mit freudigstem Erkühnen,
Für Wahrheit fechtet mit ihr ohne Scheu!
Sie ruft euch zu: Noch kann sich's glücklich wenden!
Wagt zu beginnen und ihr sollt vollenden!"

44.

Wie dieses nun der brave Mann gesprochen,
Da steht er auf, von Schmerz und Zorn erregt,
Denn leicht geräth Soldatenblut ins Kochen.
Den kleinen grauen Hut, den stets er trägt,
Setzt rasch er auf, und schreitet ungebrochen
In Haltung, ob er gleich sich schwer bewegt,
Zur Thür hinaus, daß draußen er alleine
Bewält'ge seinen Groll im Sonnenscheine.

45.

Da fällt ihm ein denn, in den Park zu gehen,
Er kennt dort eine Bank, die prächtig taugt
Den Dampfeswölkchen träumrisch zuzusehen,
Wenn einsam er die Morgencuba raucht.
Nun hat er keine, und nach Haus zu gehen,
Zu holen dort, was er am meisten braucht,
Ist ihm der Weg zu weit; doch gibt's zu kaufen
Ja unterwegs Cigarren noch in Haufen.

46.

So tritt er denn nach längerm Ueberlegen
In einen von den größten Läden ein,
Und bittet ihm die beste vorzulegen.
Die beste Sorte werde diese sein,
So lächelt der Verkäufer ihm entgegen:
„Fortschrittscigarren raucht jetzt groß und klein." —
„Was? Fort —" Das Wort bleibt in der Kehle stecken,
Der Mann ersucht ihn, eine anzustecken.

47.

„Die rauch' ich nicht." — „Nun, eine andre dann!
Hier eine Duc de Cobourg." — „Co —" mit scheuen
Vorsicht'gen Augen blickt er auf den Mann.
Da der nur lächelt, sagt er dann: „Verzeihen
Sie, daß ich keine hier gebrauchen kann!" —
Und eilt hinaus und fühlt sich erst im Freien
Erlöset von dem Schreck, der ihn beklommen,
Und ihm beinah' die Sprache hat genommen.

48.

Und wie nun noch vor seinen Blicken schweben
Die Lächelmienen des Cigarrenmanns,
Zufällig bleiben seine Blicke kleben
An einem Schildchen, das im Sonnenglanz
Am Eck' der Straße strahlt, in die er eben
Zu biegen denkt, und, wie er weiß, so kann's
Ja nur die Friedrichstraße sein; doch treffen
Buchstaben seine Blicke, die ihn äffen.

49.

Und bald hat er mit Sicherheit ermittelt —
Ob er sich auch nicht täuscht? — mit frischer Schrift
Sei Fortschrittstraße dieses Schild betitelt.
Doch fragt er noch den Nächsten, den er trifft,
Zum Ueberfluß darum. Der aber schüttelt
Den Kopf und weist mit Lächeln auf die Schrift.
Und wie er drauf ihn ansieht — hat zum Narren
Der Mensch ihn? — ist's der Mann mit den Cigarren.

50.

Und rasch fährt er in einem Augenblicke,
Wie, wen im Nacken trifft ein Nadelstich,
Herum und mißt denselben Weg zurücke,
Den eben er gekommen, widerlich
Berührt von dem, was heut' ihm die Geschicke
Bescherten, und beschließt verdrießlich, sich
Zu dem Casino wieder jetzt zu wenden,
Denn den Spaziergang mag er nicht vollenden.

51.

Gleich angelangt sieht er verwundert dort
Am Eingang einen Mann auf einer Leiter,
Der Buchstab' neben Buchstab' da ein Wort
Zusammennagelte in goldner, breiter
Metallschrift; schon gelungen ist ein Fort —
Und eben paßt ein S er an, und weiter
Hält mit den Knien er C und H geschäftig.
Da donnert Major Rückwärts an ihn heftig:

52.

„Was treibt Er da, infamer Lümmel? Will
Er von der Leiter wol im Nu sich scheren!" —
Und lächelnd dreht der Mann sich um und still
Und spricht: „Buchstaben, die hierhin gehören,
Heft' ich hier an, da so das Schicksal will.
Und Ihr könnt mich darinnen nimmer stören."
Und der Cigarrenmann dreht auf der Leiter,
Denn wieder ist er's, sich und nagelt weiter.

53.

Und tiefes Grauen den Major erfaßt,
Und schwitzend eilt er fort mit schwanken Knieen,
Die kaum noch tragen seines Körpers Last.
Und wie ihm fast die Sinne jetzt entfliehen,
Da hört er hinter sich: „He, aufgepaßt!"
Die Stimme tönt wie Engelmelodieen.
Sein Freund, der Oberst, ist's, der naht mit Schnaufen:
„Nun, lieber Major Fortschritt, warum laufen?" —

54.

„Major — Fortschritt —“ Und mit verglasten Blicken
Wahnsinnig fast starrt er den Oberst an,
Der lächelnd mit dem Kopf beginnt zu nicken:
„Ja, ja! Was man nicht alles werden kann,
Mein guter Freund! Nur muß es einem glücken!“
Da schreit er auf, denn den Cigarrenmann
Erkennt er in des Oberst Waffenrocke
Und prallt zur Erde todt, gleich einem Blocke.

55.

Und wirklich wär' beinahe er gefallen
Von seinem Sofa nämlich, wo er schlief
Seit einer Stunde schon, und demnach allen
Den feigen Schauder, der ihn überlief,
Geträumt nur, da des Bluts erregtes Wallen
Schreckbilder vor ihm aus dem Nichts entrief.
Nun rafft er auf sich, überstandner Schrecken
Vermag ihm jetzt ein Lächeln zu erwecken.

56.

So scheiden wir von ihm; denn unterdessen
Ist's wieder Zeit nach Lina umzusehn,
Die allzu lang wir ungalant vergessen.
Auch muß uns das Vergnügen jetzt entgehn
Scharf prüfend ihre Schönheit zu ermessen,
Wenn frühe sie begönne aufzustehn.
Denn lange Zeit verließ sie schon das Bette,
Und prangt schon in der zweiten Toilette.

57.

'S ist wirklich schade drum. Die kleinen Näpfchen,
In welche morgens unser süßes Kind
Die Füßchen, Händchen tauchet und das Köpfchen
Hätt' ich gemalt euch, wie sie niedlich sind.
Dazu die Kämmchen, Schächtelchen und Töpfchen,
Den allerliebsten Kram, draus Düfte lind
Von tausend Blumen auf einmal entsteigen.
Nun kann ich euch davon nichts weiter zeigen.

58.

Zwar sagt Ovid: den Männern frommt zu schauen
Nicht alles was zum Schmuck die Schöne braucht;
Und meint, es würde manchem Schäfer grauen,
Säh' er die Schäfrin, die dem Bett enttaucht.
Denn wie der Marmor, noch nicht ausgehauen,
Als roher Block zur Zierde wenig taugt,
Doch Myron formt ein Bild aus diesem Scheuel:
So seien Damen ungeputzt ein Greuel.

59.

Ich aber sag' euch, mag's von vielen gelten,
So gilt das Wort von Lina sicher nicht,
Da so viel Schönheit Mittel nur entstellten,
Die andern helfen müssen, wo's gebricht;
Und die ich sonst auch gerne lasse gelten.
Denn gab euch die Natur kein schön Gesicht,
So ist's doch hübsch von euch, wenn eins ihr leihet
Und durch den Schein uns wenigstens erfreuet.

60.

So sitzt nun Lina an dem Fenster heute
In vollem Putz und wünscht, daß Rino sie
Doch bald mit seiner Gegenwart erfreute.
Denn seinetwegen hat sie sich so früh
Geschmückt, was sonst sie halb aus Faulheit scheute,
Halb weil sie glaubt, das Négligé verlieh
Anziehungskraft genug im allgemeinen.
Doch heute soll vor Rino sie erscheinen!

61.

Und wahrlich ja! so muß sie ihm gefallen!
Wie sie das zierlich kurze Jäckchen schmückt
Von blauem Tafft, deß Rund ein Kranz Korallen
Durchzweigt, von weißer Seide zart gestickt,
Drin schwarze Perlen in die Augen fallen!
Darunter vor ein weißes Westchen blickt,
Das eng umschließt des Busens süßen Hügel,
Besternte weiße Knöpfchen drauf als Siegel.

62.

Von gleicher Farbe aber wie das Jäckchen,
Das flach getollt umsäumt ein Taffetband,
Fällt übern Reifrock nieder dann das Röckchen,
An dessen unterm reichgestickten Rand
Auf jeder Naht in zugespitzten Eckchen
Korallenzweig' mit Zweige sich verband.
Mit blauen Schleifen lauschen unterm Kleide
Die kleinen Schühchen vor von Atlasseide.

63.

Nun muß ich nach der Wahrheit euch berichten,
Daß Lina der Mama in einem fort
Von Rino heut' erzählt, und die mit nichten
Darüber fallen läßt ein strenges Wort.
Auch wie von Joseph allerlei Geschichten
Sie vorbringt, wie er sich an manchem Ort
Doch gar nicht so gezeigt wie sich's geziemet,
Da billigt die Mama dies unverblümet.

64.

„Doch", sprach sie, „Joseph ist ein Ehrenmann,
Und weißt du wol, Papa hält viel auf ihn.
Ich mag es wol, daß du ihn dann und wann
Beschränkst, sonst glaubt er freilich allzu kühn,
Daß man ihn nicht mehr fallen lassen kann."
Sie spricht's, und hold in Lina's Herzen blühn
Hoffnungen auf, doch aus dem Blumenflor
Kriecht Untreu', eine bunte Schlange, vor.

65.

Süß ist der Liebe langgewohnte Treue,
Wenn immer wir an einer Einz'gen hangen,
Den Folgetag mit Zärtlichkeit und Scheue
Sie wie am ersten pflichtgemäß umfangen.
Doch leider häufig weckt das schöne Neue
In uns ein wechselsüchtiges Verlangen.
Rasch flieht der Liebe erster Traum von hinnen.
Es scheint so süß, ihn nochmals zu beginnen.

66.

Und wahrlich ja, es liebt zum zweiten mal
Weit schöner, als zum ersten male, sich.
Gewöhnlich trifft man auch die bessre Wahl,
Da bloßem Zufallsgriff die erste glich.
Das Ideal ward etwas mehr real,
Und praktischer der Blick; der Zauber wich.
Man weiß schon wie sich's küßt, und so, bekannt,
Genießt die Liebe man mit mehr Verstand.

67.

Vor Lina hat denn heute Nacht im Traum
Der Held des Stückes auf den Knien gelegen.
Was er da sagte, hörte sie wol kaum,
Da sie aus Anstand allzu sehr verlegen.
Doch hat geküßt er ihres Kleides Saum —
Es war das blaue Kleid. Merkwürdig mögen
Die Worte wol gewesen sein. Zum Schluß
Hat er geraubt ihr selber einen Kuß.

68.

Wie hold war das! Sie träumt davon noch wach,
Und wie sie tändelnd durch die Zimmer schreitet,
Da wandert ihr sein schönes Bildniß nach,
Das süßen Freudenglanz um sich verbreitet.
Und doch entschlüpft den Lippen noch ein Ach,
Daß **nur** sein Bild es ist, das sie begleitet.
Wo mag er bleiben? Mittag schlug es lange.
Am Ende wird ihr doch ein wenig bange.

69.

Kommt oder kommt er nicht? Sie fragt darum
Die Karte, und da etwas sie dem Glück
Zu helfen weiß, so schlägt Coeurbube um
Noch jedesmal im rechten Augenblick.
Doch endlich ist die Karte ihr zu stumm;
Sie schließt ins Kästchen wieder sie zurück
Drin sie gelegen, sorgsam, ob beschmuzt
Sie gleich und an den Ecken abgenutzt.

70.

Wenn das euch wundern sollte, bitt' ich, denkt,
Daß sie schon lange Jahre sie besessen,
Da ihr die Freundin vormals sie geschenkt,
Als beide in der Schule noch gesessen;
Die aber hat den Bruder lang' bedrängt
Mit Bitten drum, bis er sie gab, indessen
Dabei geheim zu halten sie befahl,
Da ungestempelt sie, was sehr fatal.

71.

Mit diesen höchst geheimnißvollen Karten,
Hat oft sie sich die Weile schon vertrieben,
Und immer haben sie, wie zu erwarten,
Die Zukunft deutlich ihr voraus beschrieben.
Noch ehe Joseph ihre Blicke narrten,
Und er beklemmt gestanden, sie zu lieben,
Da führten längst schon im Piquebuben jene
Als Bräutigam ihn richtig auf die Scene.

72.

Schmäht nimmer Wahn den holden Zeichenglauben,
Dem Liebe sich seit Adam schon ergibt.
Und thut ihrs auch, ihr könnt ihn doch nicht rauben
Dem Herzen, das vom tieffsten Grund verliebt,
Und nicht mehr fragt, was Menschen ihm erlauben:
Wie wunderliche süße Deutung gibt
Sich Liebe doch aus hundert kleinen Dingen,
Die kaltem Blick bedeutungslos entgingen.

73.

Mittheilsam wird das All. Aus Blumen findet
Sich Gretchen Antwort. In dem Wolkenzug,
Der stets in wechselnden Gestalten schwindet,
Sehn wir der Liebsten Namen: — oft genug
Las ich ein A darin, das sich verbindet
Mit einem . . . doch ich wäre wol nicht klug,
Verrieth ich Namen hier, die still begraben
Für immer sich in meinem Herzen haben.

74.

Im Osterwasser sehn des Liebsten Bild
Hallenser Putzmamselln. Auf Märkten schauen
In dunkle Kästen neubegiererfüllt
Landmädchen oft am Rhein mit halbem Grauen,
Ob die Gestalt des Liebsten sich enthüllt.
Die Karte schlagen lehren weise Frauen.
Auf süßem Kaffee sehn zusammenfließen
Wir morgens Küsse, abends zu genießen.

75.

So tändelt Lina auch, doch heute schließlich
Langweilet sie selbst das, und fast schon meint
Sie längres Warten bleibe unersprießlich.
Sie läuft im ganzen Haus umher und weint
Beinah' vor Aerger und ist höchst verdrießlich.
Auch wundert's sie, daß Joseph nicht erscheint.
Sie möchte den dafür ein wenig quälen.
Sonst pflegt er gegen Mittag nie zu fehlen.

76.

Da endlich klingelt's. Das muß Rino sein!
Und ist es auch, dem Himmel Dank! Da tritt
Er wie ein Engel in das Zimmer ein
In einem Leibrock nach dem neusten Schnitt.
Doch darf sie ihn empfangen nicht allein,
Und übersorglich geht die Mutter mit.
Zu letztrer spricht er nun mit süßen Mienen,
Als sei er ihretwegen nur erschienen.

77.

Was er gesprochen war nun eigentlich,
Wenn man es recht betrachtet, nicht sehr schön.
Denn über allzu viel moquirt' er sich,
Was gestern auf dem Balle er gesehn.
Da nannt' er diese Dame schauerlich,
Und jene albern, und ich muß gestehn,
Daß unter den zumeist gescholtnen Damen
Sich fanden lauter adelige Namen.

78.

Doch gab Mama ihm Beifall. Lina sagte
Recht wenig, auch war nöthig gar nicht viel,
Da er im Reden sich sehr wohl behagte,
Und niemals langte an zu frühes Ziel.
Wenn aber sie ein thöricht Wörtchen wagte,
Ward's gleich von ihm, was ihr sehr wohl gefiel,
In guten Sinn unmerklich übersetzt:
Meint' sie's auch anders, ist's doch besser jetzt.

79.

Auch, daß er länger bleiben werde, kann
Er heute nicht verhehlen. „Ihretwegen
Natürlich" zeigt der Seitenblick ihr an,
Ach, süßer Dank strahlt ihm dafür entgegen.
Da bittet die Mama, daß dann und wann,
Wenn immer Zeit und Laune ihm gelegen,
Er sie besuchen möge ungenirt,
Denn hiermit sei er bestens eingeführt.

80.

Er dankt, empfiehlt sich und geht fort; zufrieden
Da er gefunden mehr als er gedacht.
Denn nicht entging ihm, daß den Seelenfrieden
Der Schönen er in Unruh' schon gebracht;
Und er hat fest sich jetzt für sie entschieden.
Schon träumt von dem Effect er, den er macht,
Wenn er den Augen der erstaunten Leute
Sich zeigt, am Arme seine holde Beute.

81.

Sie aber — nun, was soll von ihr ich sagen?
Sie liebt ihn! Ja, so träumte sie den Mann,
Da kaum im Herzen erst in frühen Tagen
Zu dämmern es von Liebe ihr begann.
Nun freilich regen sich noch bange Fragen:
Was soll sie jetzt mit Joseph fangen an?
Was wird Papa erst für Gesichter machen?
Der wird gewiß zum wenigsten nicht lachen!

82.

Davon denn später. Und der Vorhang fällt
Zum zweiten mal. Und wieder fühlt entrücket
Aus Dichters Reich ihr euch in unsre Welt;
Vergleicht vielleicht, was ihr ringsum erblicket,
Mit dem, was er euch heiter vorgestellt;
Der eine schilt, der andre ist entzücket,
Der eine gähnt und geht, der andre wendet
Das Blatt, zu sehn, wie die Geschichte endet.

Dritter Gesang.

1.

Lieb' ist poetisch, wo sie sich auch finde
In Hütte und Palast, in Näh' und Ferne.
Ob einsam umirrt sie als scheue Hinde
In Feld und Wald, wo Sonne, Mond und Sterne,
Luft, Armuth, Freiheit nur ihr Angebinde; —
Sei's, daß in Sälen sie Verstellung lerne
Beim Glanz von Lichtern, Spiegeln, im Gewühle
Von hundert Menschen, in beklommner Schwüle.

2.

Sei's, daß die Maid, Verzweiflung in der Brust,
Beim Abendschein das arme Dorf verläßt,
Heimlich, wie auf dem Weg verbotner Lust,
Den einst sie lief! Im Busentuche preßt
Das kleine Ding, von dem noch niemand wußt',
Sie an ihr Herz so grausam zärtlich fest:
Sie flieht zum Teich: erschütternd als Tragödie
Schließt ihres Lebens dürftige Komödie.

3.

Sei's, daß die Fürstin führe der Gemahl
Zu seltnem Schauspiel durch die Marmorhallen.
Er lächelt eisig, doch die schlimmste Qual
Schlägt rasend in sein Herz mit scharfen Krallen.
Sie aber sieht getrennt vom schneid'gen Stahl
Des Lieblings Haupt vom weißen Nacken fallen.
„Ein Schurk, Madam, der unsern Staat bedroht!"
Zuckt sie zusammen, theilt sie seinen Tod.

4.

Sei's, daß lieblos gezwungen am Altar
Ein Kind das Jawort gebe einem Greise,
Und später sich auf Wegen voll Gefahr
Zur Frau der Jüngling schleiche nächtlich leise;
Sei's, daß im Glück ein junges Ehepaar
Die bunten Flitterwochen froh verreise;
Sei's, daß aus tausend Hindernissen endlich
Geprüftes Paar sich eine unabwendlich:

5.

Allüberall ist Poesie darin;
Wen immer sie ergreife aus der Menge,
Vom Staube reinigt sie den Erdensinn
Und hebt empor ihn ob des Tags Gedränge,
Sei's ein Moment auch nur, zum Himmel hin.
Da schwirrt statt Zahlen zärtliche Gesänge
Selbst der Bankier; sogar den dümmsten Stümpern
Gelingt's ein leidlich Liedchen da zu klimpern.

6.

So macht auch mir, der ich bisher genetisch
Der Lieb' Entstehn bei Lina euch entwickelt,
Nun meine Heldin Leidenschaft poetisch;
Und lebhaft drum mich die Begierde prickelt
Zu werden hie und da einmal pathetisch.
Doch da mein Lied kapitelweis' zerstückelt,
So duldet ihr vielleicht, daß ein Kapitel
Versucht auch solche unversuchte Mittel.

7.

Schön sind im Herbst, wenn sommerheitres Wetter
Vom blauen Himmel uns herniederlacht,
Die Berge braun und bunt des Waldes Blätter.
Glänzt auch die Saat nicht mehr in goldner Pracht,
Verstummt zumeist der Vögel laut Geschmetter,
Ist selbst der Traube Segen eingebracht —
Doch weiß in Reizen noch an allen Ecken
Natur der Jugend Mangel zu verstecken.

8.

An einem von Octobers ersten Tagen,
Warm fast wie Juli, rollten aus dem Thor
Von Lina's Haus zwei große offne Wagen
Um elf Uhr morgens auf die Straße vor,
Die auf dem nächsten Weg ins Freie jagen.
Darinnen hockt ein allzu zahlreich Corps
Von Menschen, lächerlich fast anzuschauen,
Eng eingepfercht Jünglinge, Jungfraun, Frauen.

9.

Es gilt vier Meilen weit ins Land zu fahren,
Erst morgen Mittag will zurück man sein.
Theilnehmer dieses Abenteuers waren
Im ganzen leider dreizehn, rechn' ich ein
Die Kutscher und Bedienten: doch im Klaren
War schwerlich man darüber, da allein
Sich selber ohne jene Drei man zählet;
Sonst hätte man wol beßre Zahl gewählet.

10.

Im ersten Wagen sehn wir Lina sitzen.
Sie trägt ein malvenfarbiges Gewand:
In breiten Bogen, rings garnirt mit Spitzen,
Lief eine Rüsche um den untern Rand,
Indeß ein Gürtel, dran Rubinen blitzen,
Die schlanke Taille unterm Leibchen band.
Ein weißer Shawl prangt drüber, bunt gesticket.
Ein Hütchen, wie ein Nichts, vom Kopfe nicket.

11.

Zur Seite sitzen ihre zwei Cousinen:
Die eine, Olga, schön wie sie beinah'.
Lebhafte Augen, stets bewegte Mienen,
Ein stolzer Nacken, saß sie reizend da,
Und wäre jedem andern so erschienen,
Nur Nino nicht, der sie nicht einmal sah,
Denn seine Blicke hingen nur an Lina.
Die andre, nicht sehr Hübsche, hieß Sabina.

12.

Im Vordersitze saß an Rino's Seite
Ein Herr von Otto, der den Acten sich
In unsrer Stadt am grünen Tische weihte.
Schwach von Statur, in schwarzem Frack erblich
Sein Glanz vor Rino, welcher sorglos heute
Im leichten Reisekleid Apollo'n glich.
Kapuzen, Mäntel, Shawls und Tücher lagen
Indeß beim Kutscher vorne auf dem Wagen.

13.

Der Wagen, welcher hinter diesem rannte,
Trug an Personen wol ein gleich Gewicht.
Es saß da auf dem Rücksitz Lina's Tante,
Daneben mit vergnügtem Angesicht
Mama, die jene „liebe Schwester" nannte,
Und unaufhörlich schwatzhaft mit ihr spricht.
Der Tante Gatte war — weil guten Rath
Er stets sich selbst ertheilt — Commerzienrath.

14.

Den Damen gegenüber sitzt im Wagen
Ein Mädchen, das recht niedlich jedenfalls,
Doch einfach aussieht. Uebers Kleid geschlagen
Trägt sie ein schwarzes Mäntelchen; den Hals
Umgibt als weißer Reif ein kleiner Kragen;
Darum ein blaues Bändchen; vorne schnallt's
Ein dünnes Goldblech; einfach ist das Hütchen,
Nur einige Beeren drauf und Apfelblüthchen.

15.

Das Mädchen, Wally hieß sie, gibt im Singen
Und im Clavierspiel Unterricht; doch mag
Bei Lina ihr's zum besten nicht gelingen,
Die leider noch bis auf den heut'gen Tag
Sie nicht zum Notenlernen konnte zwingen,
Wenn ihre Stimme Gutes auch versprach.
Bei ihr sitzt ein Herr Lenz. Doch auf dem Bocke
Sitzt Arthur, der Cousin, in grauem Rocke.

16.

Und Joseph? — Der ist krank schon seit zwei Wochen,
Und gar nicht ausgehn darf der ärmste Mann.
Doch ist ihm nicht etwa das Herz gebrochen:
Er ist nur krank wie's jeder werden kann.
Geschwollner Hals, des Pulses heftig Pochen,
Kopfschmerzen, Frost, das deutet Grippe an.
So muß das Feld er räumen dem Rivalen.
Ihr mögt euch seine Wuth nach Kräften malen.

17.

Die Fahrt ging seitwärts in ein Flußthal. Klein
Und lieblich war das Wasser. An den Seiten
Da wuchsen Berge braun im Sonnenschein,
Die immer höher seinen Lauf begleiten,
Und es zuletzt steilfelsig schließen ein,
Als gält's ihm ganz das Ende zu bereiten.
Steinböcke lagen hier in seinem Bette,
Und schäumend brach sich seines Laufes Glätte.

18.

Dann aber öffnet sich die Pforte wieder,
Und fern und ferner weichen rasch vom Fluß
Die Berge flach zurück, und langsam nieder
Schickt er in breites Thal der Wellen Guß.
Hier sänge wol ein Dichter frohe Lieder
In süßen Nichtsthuns freundlichem Genuß:
Busch, Feld, ein brausend Mühlwerk, die Kapelle
Im Hintergrund; ja lieblich ist die Stelle.

19.

Doch weiter geht's nach links und wieder schießet
Zusammen das Gebirg'. Die höchste Kuppe
Trägt einen alten Thurm. Der Fluß ergießet
Sich hier durch eine bunte Häusergruppe,
Die eng sich an den Fuß der Berge schließet.
Hier ist das Ziel, und unsre muntre Truppe
Steigt ab vor einem Haus, „Hotel zum Geier"
Genannt, gleich unterm alten Burggemäuer.

20.

Hier stehn die Kellner Kopf. Zum Wagenschlag
Springt Hausknecht und Portier. Die Klingel schallt.
Der Wirth schwatzt dummes Zeug zum Guten Tag.
Indessen sucht nun langsam jung und alt
Zum Stehen sich zu bringen nach und nach;
Und bald erreicht Gestalt denn nach Gestalt
Den Boden glücklich. Lina hüpft, sich stützend
Auf Rino, aus dem Wagen freudeblitzend.

21.

Den Inhalt beider Wagen sieht aufs neu'
Anjetzt man wieder durcheinanderschießen.
Das ist ein Lachen und ein froh Geschrei
Als wär's nach langer Trennung erst Begrüßen.
Schnell schafft der Wirth ein kleines Mahl herbei,
Denn etwas wünscht vorher man zu genießen,
Dann aber soll es gleich zu Berge gehen,
Um sich vereint „die Gegend zu besehen.“

22.

Zu Berg! Die Gegend! wundervoll! Da gibt's
Gelegenheit zu sondern sich in Paaren.
Es ist ja allbekannt, die Liebe liebt's
Zu weilen nicht in großen Menschenscharen,
Und die ihr liebtet je, ihr alle triebt's
Wol ähnlich, wie ich euch will offenbaren
Von unserm Paar, das sich von jenen still
Unabgeredet dennoch trennen will.

23.

Steil aufwärts ging's. Die ältern Damen machten
Am ersten Orte halt, wo frei der Blick.
Die jungen aber scherzten laut und lachten,
Und kletterten mit leiblichem Geschick,
Bis sie's zum höchsten Burggemäuer brachten.
Hier theilte sich die Schar und lief zurück
Auf zwei verschiednen Wegen. Nino, Lina,
Zusammen mit der freundlichen Sabina.

24.

Der Pfad ging links von jenen ab. Hier sieht
Den Fluß durch enges Felsthal man sich krümmen,
Auf dem der Strahl der Sonne lieblich glüht,
Die schon den Westen röthlich ließ entglimmen.
Und wie der Weg nun um den Berg sich zieht,
Hört fern und ferner man der andern Stimmen.
Sabina blieb zurück jetzt einige Schritte,
Denn in dem Bunde hier war sie die dritte.

25.

Wol ist's des Lebens reizendster Moment
An Liebchens Seite wandeln, wenn wir denken,
Daß sie die Liebe, die wir hegen, kennt
Und theilt, doch Worte dem nicht wagt zu schenken,
Was auszusprechen ihre Seele brennt.
Da ist's an uns schlau das Gespräch zu lenken,
Daß sich's vom Alltagskram unmerklich wendet,
Und ganz von selbst in dem Geständniß endet.

26.

Sabina bleibt zurück, und Lina schaudert:
Was wird er sagen, wenn er's merkt? Doch er
Scheint nichts zu merken; unbefangen plaudert
Er weiter fort und schlendert nebenher.
Sie fühlt erröthen sich und schwankt und zaudert:
Soll sie sie rufen? Ach, ihr wird's zu schwer
Sich selbst zum Sprechen nur den Muth zu fassen!
Was mußte auch Sabina sie verlassen?

27.

Und er erzählt ihr jetzt, wie er als Knabe
Von dreizehn Jahren in den Ferien sich
Verliebt in seine junge Tante habe,
Die zwanzig Jahr alt, einem Engel glich.
„Nun fehlt mir“, sagt er, „der Verstellung Gabe,
Und so verrieth ich ohne Zweifel mich.
Und bald auch wußte sie mit süßem Heucheln
Geschickt mir das Geständniß abzuschmeicheln.

28.

„Sie hatte blondes Haar, in Lockenringen
Breit niederfallend, die los' aufgesteckt
Vorn manchmal reizend in die Stirne hingen.
Die blauen Augen schmachteten versteckt
Aus großen Wimpern, die sie braun umfingen.
Die weichen Lippen ließen aufgedeckt
Beim kleinsten Lächeln weiß die Zähne blitzen.
Mir Armem sollte alles wenig nützen.

29.

„Sie tändelte mit mir und küßte frei
Mich täglich, kam allein mit mir zusammen,
Und spielte also grausam ohne Scheu
Mit meiner Liebe lichterlohen Flammen.
O, süße Küsse, süße Tändelei,
Wo mir die Sinne ganz in Lust verschwammen!
Doch leider mußte ich von so viel Glück
In die verhaßte Schule bald zurück.

30.

„Die Tante ward mir untreu schnell genug.
Ich aber fühlte mich nun ganz verlassen.
Indeß begann ich, schon ein wenig klug,
Doch andre Mädchen bald ins Aug' zu fassen,
Da ich gewaltiges Verlangen trug,
In Zukunft weiter küssen mich zu lassen.
Und bald hatt' eine kleine Schülerin
Gefesselt meinen losen Knabensinn.

31.

„Doch leider aus dem Küssen wurde nichts.
Sie war zu schüchtern das sich zu erlauben,
Und ich stand vor ihr blöden Angesichts
Zu täppisch, ihre Lippen zu berauben.
Den Willen hatt' ich eines Bösewichts,
Nur fehlte mir an mich der rechte Glauben.
Zwar dies ward später anders, doch es brannte
Noch stets mein Herz sehnsüchtig nach der Tante.

32.

„Ja, anders ward es! Ach, groß ist die Welt,
Und groß die Zahl der Fraun, und unter allen
Doch manche, die dem jungen Mann gefällt,
Und leider! mehr noch, welchen wir gefallen.
Mir aber ward des Lebens Lust vergällt,
Als ich in solcher Netze mußte fallen:
Geliebt zu werden größtes Glück auf Erden,
Doch Jammer nicht allein geliebt zu werden.

33.

„Unwürdig kummervolle Liebeszeit!
Doch still davon! Nun endlich losgerissen,
Fühlt sich das wunde Herz in Einsamkeit.
Bedürfniß ist mir's, mich geliebt zu wissen,
Und ach, das Glück ist diesmal mir so weit!
O, dürft' ich sagen, was in Kümmernissen
Mein Herz bewegt, die Zweifel, die ich hege,
Ob sie erwidert meines Herzens Schläge!

34.

„Denn schön — wie jene, die den Knaben küßte,
So schön ist sie, für mich nur allzu schön!
Was glaubt' ich, daß ich schon von Liebe wüßte,
Ich Thörichter, bevor ich sie gesehn?
Doch hier verstummt begehrliches Gelüste;
Ich darf ihr, was ich fühle, nicht gestehn.
Ich liebe ungeliebt! Wie? Oder bliebe
Mir süße Hoffnung doch auf Gegenliebe?

35.

„Wir sind allein, mein Fräulein", unterbricht
Er rasch sich hier. „Ist Ihnen das bekannt?"
Und dabei sieht er scharf ihr ins Gesicht,
Und schnell ergreift er ihre linke Hand.
„Sabina!" ruft sie. „Nein, Sie rufen nicht!"
Befiehlt er. „Zufall hat es so gewandt,
Daß wir allein sind, und den Zufall nützen,
Das ist Verstand: den rühm' ich zu besitzen!

36.

„Und darum sei, was schweigend zu ertragen
Ich länger nicht im Stande mehr, gesagt.
Und sei's gehofft, daß was ich jetzt will sagen,
Schon Wunsch und Ahnung Ihnen selber sagt.
Sie sind es, Lina, der dies Herz geschlagen
Vom ersten Blick, den ich empor gewagt
Zu ihrer Schönheit, und die jetzt ich flehe,
Ob sie mir Gegenliebe zugestehe!"

37.

Ach, schwer entlocken wir der Jungfrau Munde,
Ob auch das kleine Herz in Neigung glüht,
Beseligend der Liebe freie Kunde.
Denn Furcht hält tief verschlossen ihr Gemüth,
Mit Weiberklugheit hier im engsten Bunde:
Hat sie gehört doch schon in Wort und Lied,
Nur nach dem nöth'gen Widerstande bliebe
Den flücht'gen Männern werth die Frauenliebe.

38.

Und wie er nun die rückwärts Abgewandte
Mit beiden Händen an sich ziehend hielt,
Und sie mit Schmeichelworten bald benannte,
Bald leidenschaftlich Liebe ihr befiehlt —
Auf einmal wendet sich die Holdentbrannte,
Und eh' er noch bewußt sich, was er fühlt,
Hängt sie an seinem Hals und hingerissen
Bedeckt sie seinen Mund mit tausend Küssen.

39.

Denn Küsse sagen, was nicht Worte sagen,
Und Seufzer, was die Küsse noch verschweigen,
Wenn wir vor heißer Leidenschaft verzagen.
O, dieses stumme Hin- und Wiederneigen,
Wo nun auf all die stillen Herzensfragen
Im Augenblick die Augen Antwort zeigen!
Wie ist so hold, die Worte da zu lesen,
Daß wir schon lang' einander lieb gewesen!

40.

Ja, Lina liebt! Das arme, lose Ding
Liebt Rino heiß mit holder Sinnlichkeit.
Und wie sie nun an seinem Halse hing
Und tändelnd er mit froher Zärtlichkeit
Die schmiegsam liebliche Gestalt umfing
Und schöne Worte seiner Liebe leiht,
Da hebt ihr Herz ein niegefühltes Glück
Und nun gibt das Geständniß sie zurück.

41.

Sie liebt und glaubt. Wie sollte sie auch nicht?
Kann Lüge sein, was also süß sich zeigt?
Die Schwüre lügen, die er lächelnd spricht?
Indessen er sich freundlich niederbeugt
Und sie mit Küssen häufig unterbricht
Auf Mund und Augen, welche thränenfeucht
Zu ihm aus ihren braunen Wimpern schmachten,
Und durch die Thränen zärtlich Liebe lachten?

42.

Nein, Lieb' ist Wahrheit, ob nachher sie trügt!
Wahrheit zum wenigsten im Augenblick,
Wo Schwur und Kuß von unsrer Lippe fliegt,
Und willig wir ergeben uns dem Glück.
Doch ach! es weicht der Traum, der uns besiegt,
So oft ins wesenlose Nichts zurück.
Und Täuschung nennen wir, was Wahrheit war,
Doch nicht mehr ist, wie leider offenbar.

43.

Und Nino glaubt, was jetzt er heilig schwört
In Flammen durch der Schönen enge Nähe,
Daß er für immerdar ihr angehört,
Und daß nach anderm Glück er nimmer spähe.
So schwatzen nun die beiden hold bethört,
Indeß der Pfad sich dreht und jetzt sich jähe
Nach der Terrasse senkt, wo sich die Alten,
Als sie hinaufgeklettert, aufgehalten.

44.

Sabina, die Vertraute, hat sich sehr
Zur rechten Zeit hier wieder eingestellt.
Indeß die Damen finden sie nicht mehr:
Denn Abend ward es in der alten Welt
Und kühl zugleich. Doch von der Seite her
Jetzt froher Jubelschrei und Lachen gellt,
Und jene, die den andern Weg genommen,
Sehn von den Klippen sie herniederkommen.

45.

Auch Olga wußt' um Lina's Lieb', und blickte
Recht fragend jetzt auf unser junges Paar,
Indeß Sabina ihr verstohlen nickte.
Doch Nino, unbefangen ganz und gar,
Mischt sich, indem er Wally leicht beglückte
Mit Complimenten, mitten in die Schar.
Auch Arthur weiß er mit verschiednen Schwänken
Zu seinen Gunsten sich geschickt zu lenken.

46.

Lenz schien um Olga sehr bemüht, die kühn
Das Haupt im Nacken den Tribut empfing.
Herrn Otto schien Sabina anzuziehn,
Weshalb er eifrig ihr zur Seite ging.
Arthur, dem noch die Flegeljahre blühn,
War Lina heut' durchaus nicht zu gering.
So eilt bergab in raschem Trotte munter
Die frohe Schar zum Geierhof hinunter.

47.

Da ward vor allen Dingen denn soupirt:
Wildpret, Fischmayonnaise und Forellen,
Nebst einer guten Bowle ward servirt.
Dann ließ die Tische man beiseite stellen
Und nun ward viel getanzt und musicirt:
Zum Piano mußte Wally sich gesellen;
Denn damit zahlte nach der Sitte sie
Den Antheil stets an jeglicher Partie.

48.

Nachher da ward dann bei Gesellschaftsspielen
Die zwölfte Stunde noch herbeigewacht.
(Wie qualvoll Männer dabei manchmal fühlen,
Deß sei in Parenthese nur gedacht:
Mir wenigstens, der nach der Weisheit Zielen
Ich mich, ein läss'ger Wandrer, aufgemacht,
Schien stets der Philosoph entwürdigt tief,
Wenn er als „Blinde Kuh" im Kreise lief.)

49.

Dann ging's zu Bett. Mama hat sich zusammen
In ein Gemach mit Lina einlogirt.
Und hier wird nun bei zweier Kerzen Flammen
Noch lang' ein wichtiges Gespräch geführt.
Denn Lina beichtet — wer will sie verdammen,
Da Nino selbst dazu sie animirt? —
Sie beichtet jetzt in längerem Bekenntniß,
Daß Nino heut' ihr machte „ein Geständniß".

50.

Zwar Lina sagt nicht alles. Von den Küssen
Zum Beispiel sagt sie gar nichts. Denn sie meint,
Unnöthig sei's für jene das zu wissen
Weil's nicht zur Sache ihr gehörig scheint.
Auch weiß sie, daß Mama mit Hindernissen
Behandelt haben will den neuen Freund.
So sagt sie denn, sie habe auf Mama
Sich blos berufen ohne Nein und Ja.

51.

„Das war sehr recht, mein Töchterchen“, beginnt
Mama. „Ich will dir meine Meinung sagen.
Zunächst weißt du, Papa haßt Rino blind,
Kann seinen Anblick kaum bisjetzt ertragen.
Und kämen gar wir nun, mein liebes Kind,
Und sagten ihm, daß er sich angetragen,
Wo er doch Joseph glaubt dich zugedacht,
Da hieß es: Fried' und Freude, gute Nacht!“ —

52.

„Ja, warum kann Papa ihn denn nicht leiden?“ —
„Nun, das ist leicht und ist auch schwer gesagt.
Es passen nicht zusammen diese beiden,
Wie sehr sich Rino zu gefallen plagt,
Da sie so manche Eigenschaften scheiden,
Und jedem die des andern misbehagt.
Auch fühlt sich Rino, wenn Papa zugegen,
Wie oft ich schon bemerkt, beinah' verlegen.

53.

„Mit kurzem Wort: sie wissen anzufangen
Nichts miteinander. Oft ist mir das schon
Mit meinem lieben Manne so gegangen.
Was ich auch sage, die und die Person,
Die einmal ihm zuwider, unbefangen
Ihm zu empfehlen, bringt mir schlechten Lohn.
Da muß die Zeit ihn heilen; er muß sehen,
Nur Vortheil könne ihm daraus entstehen.

54.

„Sodann bedarf es der Erkundigung,
Was Rino's Aeltern dazu sagen mögen,
Denn der Baron ist leider noch sehr jung
Und darf sich nicht nach eignem Willen regen.
Drum mag einstweilen er die Huldigung
Noch aus der Ferne bringen dir entgegen.
Auf jeden Fall muß ich erst mit ihm sprechen.
Nun, laß' dir das dein kleines Herz nicht brechen!" —

55.

„Mama, und Joseph?" — „Ja, dem ist nun nicht
Zu helfen mehr. Da müssen wir denn sehen,
Wie man am besten stille mit ihm bricht,
So, daß es scheint, er selber wolle gehen.
Und jetzt, mein Kind, ist Schlafen unsre Pflicht,
Denn morgen gilt es frühe aufzustehen.
Schlaf gut und träume süß!" — „Schlaf wohl, Mama!
Nicht wahr, Mama, und morgen sagst ihm Ja?"

56.

Am andern Tag, nachdem bis Mittag man
Beim Frühstück munter plaudernd noch verzogen,
Saß alles in den Wagen. Da begann,
Indeß ins Thal die lust'gen Pferde flogen,
Ein Wölkchen, das schon lang' Verderben spann,
Sich zu verbreitern rasch am Himmelsbogen.
Und leis' begann ein Wind sich zu bewegen,
Da rief Mama: „Nun, Kinder, gibt es Regen!"

57.

Und schon umhüllt sich jetzt mit gelbem Schein
Der ganze Himmel. Staub, emporgeführet
Vom Wirbel fliegt zum Wagen rings hinein.
Hei, wie sich alles plötzlich drinnen rühret!
Der Kutschen Halbverdecke zieht man ein,
Hängt Mäntel um, und schreit und jubiliret
Im Jammerton: „Nein, welche Seltenheit!
Ein Wetter und zu dieser Jahreszeit!"

58.

Ein Wetter ist's, und wenig sich zu schützen
Vor Wettern hatte man sich vorgesehn.
Und nun allmählich fängt es an zu blitzen,
Und Donner rollen rings entlang den Höhn.
Und schon im wilden Kreiselwinde spritzen
Auch Regentropfen. Komisch anzusehn
War's, wie das Völkchen, ängstlich, eng gekauert
Nun in den Wagen seinem Schicksal lauert.

59.

Sein Schicksal ist der Regen. Ach, er fällt
Gewiß, ob noch der Wolkenpeitscher Wind
Ihn eine Weile zögernd oben hält:
Er fällt gewiß! Und horch! Nun löst gelind
Der Sturm sich auf. Und jetzt! Der Regen fällt!
In Garben strömt er nieder. Sickernd rinnt
Durch jede Schutzwehr leis' der Wassergraus.
Als alle naß sind, kommen sie nach Haus.

Vierter Gesang.

1.

O tiefgesunkne Neuzeit! Hingerafft
Hat das Verderben dich als sichre Beute.
Kein Funke ritterlicher Eigenschaft
Entflammt die Seelen des Geschlechts von heute.
Geld ist ihr Gott; der Dampf ist ihre Kraft;
Klug ward sogar die Liebe dieser Leute;
Die Kunst verhüllte ihnen das Gesicht;
Der Treue ernste Göttin kennt man nicht.

2.

Und die Materie beherrscht den Geist.
Sprecht, was ist euch noch heilig heutzutage?
Wem beugt ihr wol die Kniee noch? Was reißt
In Andacht fort euch? Ist nicht dumpfe Sage
Religion geworden? Zwar ihr heißt
Euch Christen noch; warum? das ist die Frage.
Ist's doch schon längst mit euerm Glauben aus!
Schon auf der Schule las't ihr David Strauß.

3.

Und was der Väter inniges Gemüth
In Wissenschaft und Leben sich bewahrte;
Der Sinn, der auf ein Höchstes sich bezieht,
Daß nicht sein Wirken in der Zeit entarte;
Die keusche Andacht, welche sie durchglüht,
Wo ihnen sich das Schöne offenbarte, —
Verloren ist's, und was ihr heut' erschafft:
Ihm fehlt die echte, gottgeweihte Kraft.

4.

Denn wo noch Kraft emporringt, fehlt die Weihe,
Und ihre Thaten sind nur freche Thaten.
So habt ihr Männer, denen Gott verzeihe,
Die jeder Furcht und Regel längst entrathen;
Doch kann Gemüthern nur voll heil'ger Scheue
Das probesichre Manneswerk gerathen.
Schafft die verlorne Scham zurück den Seelen,
Und auch an Helden wird's der Zeit nicht fehlen.

5.

„Und wofür sollen wir denn dieses halten?"
Fragt endlich hier der Leser hoch erstaunt.
„Zieht unser Dichter sein Gesicht in Falten,
Und ist vielleicht er heute schlecht gelaunt?"
Nein, Bester, ein Verehrer nur des Alten
Hat das da in die Ohren mir geraunt,
Und ich hab's ihm so träumrisch nachgeschrieben;
Denn unsre Zeit, wie sollt' ich die nicht lieben?

6.

Doch glaub' ich mancherlei — und sei's von denen
Gesagt mir, die der Zeit sich abgewendet.
Und nicht unredlich nenn' ich den und jenen,
Der sich in Feindschaft wider uns verblendet.
Vielleicht versteh' ich, welch vergebnes Sehnen
Nach Liebe so in bittern Haß geendet.
Vielleicht auch unterschrieb ich das und dies,
Was jene sagen, ich sie sagen ließ.

7.

Glatt ist der Boden unsrer Zeit. Es fehlen
Die Führer leider, welche sicher gehn,
Für jeden Schritt die feste Scholle wählen,
Und überall das Eine, Rechte sehn;
An deren Vorbild sich die Starken stählen,
An deren Hand Gefallne auferstehn.
Und ringsum fördern Frevel sich und Irrung,
Samt guten Willens kläglicher Verwirrung.

8.

Zwar manches mögt ihr unverschuldet leiden,
Was über euch und unter euch geschieht.
Doch ist es schwer, die Grenze zu entscheiden,
Die zwischen Schuld sich hier und Unschuld zieht.
Seid ihr gemacht, um Schmähliches zu leiden,
Wer tadelt den, der's über euch vollzieht?
Und thut ihr nichts, die Noth der Welt zu mindern,
Wie wollt der Welt Empörung ihr verhindern?

9.

Genug davon, eh' schließlich die Geduld
Den Lesern reißt, und das wär' wahrhaft schade.
Denn angewiesen ist auf ihre Huld
Der Dichter ja auf seinem Dornenpfade.
Gebt der Zerstreuung jene Strophen schuld,
Und schüttet aus das Kind nicht mit dem Bade.
Nochmals, wie ich schon vorher euch geschrieben:
Wie sollt' ich unsre, meine Zeit nicht lieben?

10.

Und euch vor allen, liebe Leser. Stand
Und Alter macht mir keinen Unterschied.
Dem Herrscher gleich, der, was ihm zugewandt,
Mit einer Lieb' umfasset im Gemüth,
Ob's auch aus seiner Nähe bleibt verbannt —
So lieb' ich jeden, welcher liest mein Lied:
Nur daß ich, wenn ich mit euch zechen sollte,
Doch lieber eine Auswahl treffen wollte.

11.

Denn manchen unter euch, mit rauhen Beinen —
Den semilautis cruribus des Alten —
Mit langbehaartem Haupt und wenig reinen
Jabots, und um den Mund mit schmuz'gen Falten —
Ersuch' ich, soll ich gutgelaunt erscheinen,
Von der Gesellschaft ferne sich zu halten.
Auch hiervon g'nug. Längst fordert die Geschichte,
Daß ich von einem Briefe euch berichte.

12.

Ja, Joseph, dieser rechte Unglücksmann,
Schrieb an Papa heut' einen kurzen Brief:
„Zeig' Ihnen hierdurch ganz ergebenst an,
Daß Ihrem Wunsch gemäß — der, fühle tief,
Ja Lina's Wünschen nur entsprechen kann —
Ihr Haus, wohin mich werthe Güte rief,
Nun länger nicht mehr, da nicht gern gesehn,
Beläst'gen werde, wie so lang' geschehn." —

13.

Schlecht war der Brief, doch grade gut genug
Draus zu entnehmen, was der Schreiber meint.
So brüllt Papa denn einen lauten Fluch,
Der deutlich sagt, daß alles klar ihm scheint.
Er combinirt und wittert Frauentrug,
Und im Baron erkennt er schnell den Feind.
Und plötzlich wird ihm licht, was lang' verborgen
Den Sinn ihm plagte mit halbdunkeln Sorgen.

14.

Hat nicht Mama ihm in den letzten Wochen,
So oft nach Joseph freundlich er gefragt,
Ganz sonderbar und kalt von ihm gesprochen?
Von Rino aber ihm so oft gesagt,
Deß Name schon sein Blut erregt zum Kochen?
Auch hat sich Lina wenig ja beklagt,
Daß Joseph in der letzten Zeit so kränklich.
Das alles war ihm öfter schon bedenklich.

15.

Jetzt aber ist's ihm klar mit einem male,
Und den zerknüllten Brief in Händen schreitet
Ins Wohnhaus er. Es trägt des Zornes Schale
Ein böser Dämon, welcher ihn begleitet,
Und brennt zu leeren sie mit vollem Strahle
Auf jeden, den Geschick in Weg ihm leitet.
Indessen weichet scheu vor seiner Tücke
Das Hausgesinde rechts und links zurücke.

16.

Papa war Haustyrann; wenn's unbekannt,
Was das bedeute, will ich es erklären.
Eh'männer sind's von jedem Rang und Stand,
Die, wo sie immer sind, nicht hingehören.
Sie nahn: und Scherz und Frohsinn sind verbannt,
Und jeder schweigt, nur sie sind noch zu hören.
Sie gehn: und wie von schwerem Druck befreit
Regt ihre Schwingen laute Heiterkeit.

17.

Doch selten gehn sie: zeigen stets sich nah,
Wo man sie fern glaubt. Morgens mit dem Krähen
Des Hahns, zuerst im Hause, sind sie da,
Und nöth'gen polternd jeden aufzustehen.
Verschlafen gähnt die zärtliche Mama,
Die Kinder jammern, die Bedienten schmähen,
Die Hausflur füllt Geschrei; des Tages Plage
Beginnt noch ein'ge Stunden vor dem Tage.

18.

Was nun nach Hauses Brauch gethan muß sein,
Wird lärmend hier noch zehnmal commandirt.
Die kleinste Arbeit macht der Zwang zur Pein,
Das Leichtste wird mit schwerer Hand vollführt.
Sogar das Mittagsmahl gewinnt den Schein
Als sei's zum Fluch der Menschheit eingeführt.
Und abends hinterm letzten ihrer Sklaven
Gehn endlich die gestrengen Herrscher schlafen.

19.

Ihr Lachen klingt, als ob es dich verhöhne,
Es wirkt ihr Schmeicheln wie Beleidigung.
Die Gattin selber scheut die heisern Töne
Der ungeschickt verliebten Huldigung.
Engherz'ge Väter weitbeherzter Söhne
Denkt keiner mehr: auch ich war einmal jung.
Die Töchter fliehn ihr Streicheln, das zu rauh,
Um wohlzuthun den Wangen einer Frau.

20.

Weh aber, wenn sich, was sich nicht soll reimen,
Auf einmal reimt! Und wenn sich ungefragt
Im Tochterherzen regt der Liebe Keimen
Zu einem Jüngling, welcher misbehagt.
Die ungesalznen Biedermänner schäumen
Alsdann vor Wuth, und Amor selbst verzagt,
Wie er sich stelle solchem Grimm, und zittert.
Und nur die Mutter bleibt hier unerschüttert.

21.

Indeß im Zimmer saßen, ohne irgend
Vom Dämon was zu merken, welcher naht,
Die gute Laune, wo er weilt, erwürgend,
Mama und Lina jetzt und hielten Rath,
Ob leidliche Gelegenheit sich nirgend
Erweise, wie man Joseph's in der That
Nun einfach und für immer sich entled'ge,
Und dann Papa zu Nino's Gunsten pred'ge.

22.

Ja, also arglos, ohne was zu ahnen,
Befällt anjetzt das große Unglück sie,
Entdeckt zu sehen sich in ihren Planen
Für das Gelingen jedenfalls zu früh.
Und eine Scene gibt's, wie in Romanen
Euch häufig sie der Dichter Phantasie
Als Zuthat zu der Liebschaft läßt erscheinen:
Ein aufgeregter Vater mit den Seinen.

23.

So steht er da und hält mit rauher Stimme
Die Rede, die er draußen präparirt,
Im Zimmer jetzt im allerschönsten Grimme.
Summa davon: Joseph sei abmarschirt,
Der Ehrenmann, den Lina er bestimme;
Dagegen habe Thorheit sie verführt
Auf eines Fants verliebtes Augendrehen
Mit kindischer Verblendung einzugehen.

24.

Joseph sei ein Geschäftsmann, brav, bescheiden,
Trotz großen Reichthums ohne Prahlerei.
Faulheit und Aufwand wiss' er zu vermeiden.
Und sei es, wie es wolle, einerlei!
Er werde Rino nicht im Hause leiden,
In dessen Augen Arbeit Schande sei.
Den leichten Burschen, der von allen Sachen
Sich trefflich nur versteh' auf Schuldenmachen.

25.

Und nun Mama? Und Lina? Letztre hält
Dem grimmen Feind die Waffen gleich entgegen,
Die, wie dem Stier die Hörner, zugesellt
Natur dem Weib: wirksamer Thränen Regen;
Denn Nässe scheut der rauhste Schlachtenheld.
Mama indessen scheint zu überlegen,
Daß Schweigen Gold, nur Silber Reden sei,
Und bleibt, wie Frauen meist, dem Golde treu.

26.

Auch denkt sie — doch weiß ich, was sie kann denken?
Ich denke nur, sie denkt: — Thu' nicht so roh!
Ich will dich doch nach meinem Willen lenken,
Mein Freund, nur jetzt, nur hier nicht, anderswo!
Und hüte dich vor meinen Weiberschwänken.
Denn bist du jetzt auch deines Sieges froh,
Du sollst dich drüber noch bei mir entschuld'gen:
Ich bin dein Weib, dein Herr, mir sollst du huld'gen! —

27.

Ob sie genau das denkt, kann wie gesagt
Ich nicht verbürgen; etwas davon wird
Auf jeden Fall dabei sein. Unverzagt
Läßt sie der Sturm, der um das Haupt ihr schwirrt.
Doch wie es nach dem Sturm aufs neue tagt,
Das heißt, wie sich Papa zuletzt verwirrt
Von so viel Reden aus dem Zimmer trollt,
Da scheint ihr nun das Reden wieder Gold.

28.

Und liebenswürdig läßt das Gold sie strahlen,
Indem sie sanft die Lilie, die geknickt,
Ihr Kind zu trösten sucht, das mit den Strahlen
Verweinter Aeuglein fragend zu ihr blickt:
„Ob denn die Menschen wirklich Kannibalen?“
Indeß die Stimme Schluchzen ganz erstickt.
Ach, weinend muß sie jedes Herz bewegen,
So lieblich wie die Flur beim Sonnenregen.

29.

„Geduld, mein Kind! Wart' auf der Zeiten Gang!
Die bringen deinen Nino dir zu Ehren.
Auch sollst du ihn, versprech' ich dir, nicht lang'
Trotz alledem nicht jetzt einmal, entbehren.
Bei Tante trefft euch. Sei darum nicht bang'!
Dort hinzugehn kann keiner dir verwehren.
Und Tante weiß ja längst um dein Geheimniß.
Nun schreibe Nino dieses ohne Säumniß.“

30.

Bei Tante trefft euch! Das ist Trost fürwahr
In Trennung! Wie der Sonne volles Licht
Im Nu den leisen Regen ganz und gar
Verzehrt, und in die grauen Wolken licht
Den Farbenbogen wirft, andeutend klar,
Daß heute weitern Groll sie kenne nicht —
So über Lina's Angesicht verklärt
Mit holdem Leuchten jetzt ein Lächeln fährt.

31.

Ach, was ist das für eine liebe Tante!
Ganz Dankbarkeit erfüllet Lina's Herz,
Der kaum noch über ihre Wangen brannte,
Vergessen ist auf einmal aller Schmerz.
Und schnell sie jetzt zu ihrem Schreibtisch rannte,
Und setzte, schon gelaunt zu losem Scherz,
Den Brief sehr heiter auf, der sicher ohne
Die Tante klänge in ganz anderm Tone.

32.

„Mein Engel Nino! Joseph hat geschrieben
Heut' an Papa. Und denke dir einmal,
Nicht blos will der, wir sollen uns nicht lieben,
Nein, nicht 'mal sehn. Wie wäre das fatal,
Wenn nicht ein Rettungsweg uns noch geblieben!
Du bist bei Tante ja schon hundertmal
Mit mir gewesen, nun, wer will's verwehren,
Daß wir die Zahl in tausendmal verkehren?

33.

„Was mußt' um dich, mein Liebster, ich nicht leiden?
Doch hab' ich nun dich noch einmal so lieb,
Und keine Macht der Erde soll uns scheiden.
Nicht wahr, so denkst auch du, mein Herzensdieb?
Und endlich wird's noch glücklich mit uns beiden,
Das glaube mir. Auch meint Mama, es blieb'
Noch Hoffnung g'nug, den Vater umzulenken,
Wenn dein Papa uns erst wird Beifall schenken.

34.

„Ich habe heute Morgen sehr geweint,
Doch kann ich nun recht fröhlich wieder lachen.
Was kann der Liebe schaden auch ein Feind:
Er muß sie ja nur immer fester machen.
Genug! Zum Schluß, mein werther Herr und Freund,
Gebt Acht, was euch die Dame kund will machen:
Heut' Abend um halb acht ist Stelldichein
Bei Tante Räthin. Also stellt euch ein!"

35.

In Nino's Wohnung um dieselbe Zeit,
Da Lina dies geschrieben, saß zu dreien
Man beieinander, und ein leichter Streit
Schien Leben dem Gespräche zu verleihen,
Da wenigstens mit großer Munterkeit
Nix sprach und hörte; von den andern zweien
War einer Nino, doch den dritten nennen
Sie Curt Graf Wollsack. Lernen wir ihn kennen!

36.

Es war ein Herr von kugelrundem Schnitt,
Rund Kopf und Leib, und selbst der Beine Paar,
Deß Wohlbefinden von der Last nicht litt,
Die ihm zu tragen aufgegeben war;
So fett, daß er des Pöbels Appetit
Sich stets bedünkt zu reizen in Gefahr,
Weshalb er ängstlich kurz vor Mittagszeit
Belebte Straßen zu betreten scheut.

37.

„Ist klar ja, daß mir bei der ersten besten
Gelegenheit verspeist zu werden droht,
Sumpfpöbels ausgedörrten Leib zu mästen,
Sei's bei Emeute oder Hungersnoth.
Glück nur, daß frei die Welt von jenen Gästen,
Den Kraken, die ein Menschenaufgebot
Verlangten als Tribut für ihre Kiefern.
Wer würde zögern, mich zu überliefern?

38.

„Auch darf ich eine Seefahrt kaum riskiren,
Da, wie man sagt, die Sitte allgemein,
Daß, die vom Schiffsvolk und den Passagieren
Beim Schiffbruch retten sich ins Boot hinein,
Sobald sie etwas Hunger erst verspüren,
Den Fettsten zu verspeisen sich nicht scheun;
Und, will das Glück, dann äußerst unbefangen
Gerettet irgendwo ans Land gelangen.

39.

„Ja, schrecklich sind die Leiden eines Dicken“,
So seufzt er oft; „der schönen Welt Gespött,
Indeß die böse lauert ihn in Stücken
Zu reißen, gierig auf sein bischen Fett.
Ich lobe mir die Herrn mit schmalen Rücken,
Mit Wespentaillen schauderhaft adrett,
Bindfaden gleich und mager unerträglich,
Doch ihres Leibes sicher und beweglich.“

40.

Genug vom dritten Herrn. So sitzen jetzt
Die dreie also plaudernd beieinander,
In Sammtfauteuils, die weit zurückgesetzt
Um einen kleinen Tisch von Palissander.
Doch was es immer sein mag, was man schwätzt,
Rino war nicht vergnügt dabei. Bald stand er
Unruhig auf und schritt dann auf und nieder,
Bald schob am Sessel er und setzt sich wieder.

41.

Und jetzt, wie Nix gesprochen, fängt er an
Zu widersprechen: „Gibt's in unsrer Zeit
Auch einen halbwegs nur verständ'gen Mann,
Der unter uns und ohne Eitelkeit
Im Ernst die Ueberzeugung haben kann?
Mir thät' es wahrlich um den Armen leid!
Und täglich würd' ich schrein ihm in die Ohren:
Es sind die Menschen alle gleich geboren.

42.

„Will eine Klasse Menschen, die sich strenge
Von andern trennt, der Staat favorisiren,
Thut unrecht er an jedem aus der Menge.
Frei sei'n die Wege, die zum Range führen,
Von adliger Carossen Schaugepränge!
Ein jeder Wandrer könne sie passiren!
Mag er bestaubt in schlichtem Kleide kommen,
Führt ihn Verdienst, wohlan! er sei willkommen.

43.

„Doch ist denn das Verdienst von Ahnen stammen,
Die um den Staat Verdienst gehabt zuvor?
Schön ist's, und mög' es immer uns entflammen,
Uns würdig anzureihn der Ahnen Chor!
Auch will ich nicht das Selbstgefühl verdammen,
Das über sich selbst Schwache hebt empor,
Wenn in der Ahnen Vorbild sich sie schauen;
Doch soll der Staat den eignen Augen trauen!" —

44.

„Man merkt", sagt Nix, „daß er pro aris ficht!" —
„Et focis, Nix", lacht Curt. „In diesem Falle
Stellt das die Sache erst ins rechte Licht." —
„Erlaube mir indeß, daß so viel Galle
Mein ruhiges Dafürhalten unterbricht",
Fährt jener fort. „Wol weiß ich, daß wir alle,
Ob dumm, ob klug, ob dürftig oder reich,
Wenn man es nimmt wie du, geboren gleich.

45.

„Und doch! Noch selbst in der Geburt beginnt
Der Unterschied! Wie? ist es einerlei,
Ob auf verfaultem Stroh zur Welt das Kind,
Ob's im Palast zur Welt gekommen sei?
Ob ihm des Lebens Lenz in Noth verrinnt,
Ob schon der Knabe fühlt sich stolz und frei?
Gleicht jener selbst die Unterschiede aus,
Doch, glaube mir, ein andrer Mann wird draus.

46.

„Es wird ein Mann daraus, der ganz gebrochen
Mit der Vergangenheit; auf sich gestellt
Hat er sich durchgehauen und gestochen,
Wie's eben ging; neu in der großen Welt,
Ist selber neu ihm alles; unbestochen,
Wie er das nennt, sieht er, was ihm gefällt,
Was ihm misfällt; und was ihm nicht will passen,
Das soll sich denn sogleich auch ändern lassen.

47.

„Drum also kann der Staat den Mann nicht nützen,
Weil dieser, was Geschichte hat, nicht schützt,
Und was der Staat gezwungen ist zu schützen,
Weil auf Geschichte er sich selber stützt.
Auch kann er jenen Umblick nicht besitzen,
Den der allein unzweifelhaft besitzt,
Der früh sich von des Lebens sichern Höhen
Mit freiem Blick im Leben umgesehen." —

48.

„Du greifst zu weit die beiden Gegensätze,
Und was du sagst, geb' ich theilweise zu",
Erwidert Rino ihm. „Ich aber setze
Nun einen andern Gegensatz, den du
Am Ende nicht berechnet, wie ich schätze:
Ein Bürgerlicher, der in guter Ruh'
Im Ueberfluß empfangen und geboren,
Und Adel, der den letzten Deut verloren." —

49.

„Canaille beide! Sage, wer kein Geld",
Wirft Curt hier ein, „ein schlechter Ritter der!" —
„Ganz recht", sagt Nix, „der bloße Name hält
Die Sache nicht, und nichts zerstört so sehr
Des Adels Nimbus vor der heut'gen Welt,
Als daß sein Name nicht mit Reichthum mehr
Uns gleichbedeutend." — „Sollten Titel lassen",
Meint Curt, „wenn nicht mehr will zu Gelde passen." —

50.

„Der Graf hat recht. Doch fassen nicht so tief
Die Gegensätze wir, bleibt's wie ich sage:
Der Bürgerliche nimmt die Dinge schief,
Fühlt überall der Unbefried'gung Plage:
Der Adel nur ist echt conservativ,
Und damit aller Staaten Unterlage.
Und wo der alte Adel erst erstorben,
Sind überall die Staaten selbst verdorben.

51.

„Und darum, soll so was gerathen sein,
Rath' ich verarmten adligen Geschlechtern,
Es mögen immer ihre Söhne frein
Die Reichsten von des Landes Bürgertöchtern" —
„Das hieße doch", fällt hier ihm Rino ein,
„Nach euerm Sinn den Adel ja verschlechtern!
Die Consequenz ist wirklich zum Belachen." —
„Nein", spricht der Graf, „er meinte besser machen!" —

52.

„Ja, besser machen, Rino, insoweit",
Sagt Nix, „er nun die Mittel wird erlangen
Zu zeigen sich in Standesherrlichkeit.
Doch wer nicht nöthig hat, danach zu langen" —
„Der halte Finger rein!" lacht Curt. „Der Streit
Ist demnach wieder, wo wir ausgegangen",
Schließt Nix mit höchst vergnüglichem Gesicht,
„Heirathe du die Bürgerliche nicht!"

53.

Hier schweigen alle dreie um die Wette.
Nix, vom errungnen Sieg befriedigt, dreht
Sich ruhig eine neue Cigarette.
Der Graf indessen gähnt einmal, und späht,
Die Hände faltend ob des Bauches Glätte,
Nach Rino dann, der auf- und niedergeht.
Doch endlich bleibt er stehn: „Was hast mit diesen
Sophisterein du demnach mir bewiesen?"

54.

Da lächelt Nix: „Ich dächte doch für dich
Genug! Und wenn es auch nichts weiter wäre,
Als daß selbst unter uns noch mancher sich
Gebunden hält durch seine Standesehre;
Nur Thoren freilich, wie der Graf und ich.
Der Angelpunkt jedoch von dieser Lehre
Liegt in dem kleinen Umstand wohl für dich:
Auch dein Papa zählt zu den Thoren sich.“

55.

Wie Nix dies spricht fühlt Nino eine schlimme
Befangenheit und ein Gewissensgraus
Erhebt in seinem Innern laut die Stimme:
„Der Mann hat recht!“ — Doch bricht der Aerger aus
Trotz alles Grams, und fügt in stillem Grimme
Hinzu: „Man werfe ihn deshalb hinaus!“
Da tritt der Jokey ein, und präsentiret
Ihm ein Billet, erstaunlich parfumiret.

56.

Von Lina! Ach, zu ungeschickter Zeit
Sind ihm die holden Worte heut' gekommen!
Kaum daß mit einem flüchtigen: „Verzeiht!“
Er sich zum Lesen Muße hat genommen.
In wechselnder Gefühle Widerstreit
Fühlt er sich äußerst unbequem beklommen.
Und da steht's auch in ihrem Briefe ja:
„Wenn dein Papa“ — ja wol, wenn sein Papa!

57.

Die andern lachen. „Rendezvous im Garten?
Ein Bürgermädchen in der Geißblattlaube?“
Fragt Curt. „Dein Gretchen kann's wol nicht erwarten,
Dir zu gefallen? Lieber Nix, ich glaube,
Nino hat ganz geschickt gemischt die Karten,
Und lacht uns aus, daß unser Aberglaube
Ihn allzu thöricht wähnt auf Freiersfüßen,
Indeß er sich gestattet zu genießen.“

58.

Da braust in unserm Helden auf die Wuth:
„Ich muß die Redensarten mir verbitten!
Lina ist meine Braut und damit gut!“ —
„Recht niedlich“, spöttelt Nix, „und ihre Sitten
Sind unbescholten, und das junge Blut
Hat tugendhaftes Werben nur gelitten.
Der Kniff ist alt, nur merkt ihn in der Regel
Nie, wem es noththut, und so fängt man Vögel.“ —

59.

„Du irrst! Man will mir keine Schlingen legen,
Nichts weniger! Man will mich nicht einmal.“ —
„Ah, wirklich? Will nicht? Das ist zu erwägen!
Wer nicht? Mama doch! Sie doch! Ihrer Wahl
Fehlt also noch des Alten wicht'ger Segen?“ —
„So ist's!“ — „Nun ja, das wäre höchst fatal,
Wenn ich nicht ein unfehlbar Mittel wüßte,
Das gleich den Alten anders stimmen müßte.“ —

60.

„Dein Mittel?“ — „Nun, fällt dir das selbst nicht ein?
Laß schriftlich deinen Vater dir bekennen,
Er werde nicht der Missethäter sein,
Das, was der Himmel fügte, kalt zu trennen,
Im Gegentheil, es werd' ihn hoch erfreun,
Des Sohnes liebe Braut sein Kind zu nennen;
Was wettst du? Unterm Segen ihres Alten
Wird Hochzeit, wann und wo du willst, gehalten.“

61.

Der arme Nino! Ach, roh tritt die Welt
Der Liebe süßem Anspruch meist entgegen!
Die Väter sind das Schicksal, dran er fällt,
Wenn in den Taschen zugeknöpft den „Segen“
Sie bergen, den man unerläßlich hält,
Eh' man die Hände will zusammenlegen.
Und kummervoll erseufzt man dann: O wehe!
So wird aus Liebe manchmal nimmer Ehe.

62.

Nino fühlt nur zu lebhaft: Nix spricht wahr!
Und doch, sein Vater, jetzt schon unzufrieden,
Da seine Schulden vom vergangnen Jahr
Erst jüngst zu beichten Nino sich entschieden. —
Ganz ohne Zweifel wär's für immerdar
Vorbei mit Vaterstolz und Sohnesfrieden,
Erführ' Papa, wie dieser unbefangen
Ein wirkliches Verlöbniß eingegangen.

63.

Die beiden Freunde lassen Nino jetzt
Allein, da dieser keine Lust verräth,
Die Pein, in die sie grausam ihn versetzt,
Mit ihnen zu vertrinken. Wollsack geht
Vor Nix, bis breit und breiter sie zuletzt
Zusammenführt das Trottoir. Es dreht
Sich hier die Straße links, und nun beginnen
Sie das Gespräch erst langsam anzuspinnen.

64.

Sie sprechen wie natürlich von den beiden
Verlobten; doch was alles sie gesagt,
Muß mitzutheilen diesmal ich vermeiden,
Da mancher Ausdruck doch mir misbehagt,
Den sie gebraucht, zumal von Lina. Leiden
Würd' euer Zartgefühl. Am Ende sagt
Von Nix: „Entscheide demnach, soll ich schreiben,
Graf, oder lass' ich doch es lieber bleiben?“ —

65.

„Nicht bleiben lassen! Retten kannst du ihn,
Und ohne dich dabei nur bloßzustellen,
Beim Schopf aus ungeheuerm Sumpf ihn ziehn.“ —
„Sei's denn, auf deinen Rath. In solchen Fällen
Muß andrer Urtheil, das ich sonst zu fliehn
Gewohnt bin, unser Denken erst erhellen.
Gut! Meine Schwester soll den Streich des Helden
Zu Hause, «statt besondrer Nachricht» melden.“

66.

So naht denn die Entscheidung. Mitleid, Hoffen
Und Furcht bewegt des Lesers Herz zugleich.
Gezielt ist gut genug, so wird getroffen
Wahrscheinlich denn auch gut und zwar sogleich!
Doch noch bleibt Raum hier für den Zweifel offen,
Ob Lieb', im Doppelkampf besiegt, nun bleich
Zusammenstürzt, ob sie der Wunden lacht,
Und sie der letzte Sang zum Sieger macht.

Fünfter Gesang.

1.

O goldne Zeit, da noch in Windeln lag
Die Menschheit! Laßt den Schreier uns verachten,
Der ohne Grund vielleicht behaupten mag,
Dies sei die unbequemste aller Trachten!
Wir wissen doch, wie froh dem ersten Tag
Des Lebens schuldlos wir aus Windeln lachten.
Und dies mag uns denn gegen alles Schrein
Ad hominem ein argumentum sein.

2.

Kunst, Wissenschaft, Gewerbfleiß, der Erkenntniß
Unsel'ge Früchte haben uns verführt,
Und kaum besitzen noch wir das Verständniß
Der Einfachheit, die einst die Welt regiert.
Nun leben wir nach eigenem Bekenntniß
In Lagen, welche äußerst complicirt;
Und Fragen finden jetzt wir, kaum zu lösen
Wo sonst der Zustand Antwort g'nug gewesen.

3.

Da hieß es früher einfach: Herr und Knecht,
Und keiner wußte drüber was zu sagen,
Und beide fanden sich dabei nicht schlecht:
Der eine schaffte, was ihm aufgetragen,
Der andre gab, was ihm bedünkte recht.
Jetzt aber kennt man sociale Fragen,
Und mehr und mehr, je mehr man Fragen schwirrt,
Macht man die edle Einfalt selbst verwirrt.

4.

Da wurde auch der Unterschied der Stände —
Wie Bauer, Bürger, Priester, Edelmann —
Als die von Gott gesetzten Scheidewände
Geachtet und gewahrt von jedermann:
Indessen jetzt des Bürgers rüst'ge Hände,
Des Bauers schwiel'ge Fäuste rütteln dran,
Und nun der Edeln hochbedrängte Schar
Sich flüchten muß bis hinter den Altar.

5.

Hat nur drei Menschen heut' man zu regieren,
So ist's schon keine Sinecure mehr,
Da ganz bestimmt die dreie rebelliren,
Und was wir wollen mögen, ungefähr
Das Gegentheil davon zu Ende führen.
Ach, unsern Frauen selber fällt es schwer
Das weibliche Gesinde — Fortschrittsleute,
Fragt nur sie selbst! — in Zucht zu halten heute.

6.

Wo sind der Macht und Größe Herrscherschritte,
Die einst zum Staub die halbe Menschheit beugten,
Da ragend aus der Knechteschwärme Mitte
Als freie Herren sich die Edeln zeigten,
Geschmückt im Glanze feiner Lebenssitte,
Umschimmert von des Kriegerruhmes Leuchten,
Da noch die Besten alles Beste schmückte,
Und sich an ihrer Pracht die Welt entzückte?

7.

Jetzt aber rechnet jeder zu den Besten
Vor allem sich. Kein Platz wird im Gedränge
Dem Großen mehr. Und selbst bei ihren Festen
Lädt sich zu Gast und feiert sich die Menge.
So zehren wir denn heute von den Resten
Vergangner Herrlichkeit, und ziehn die Stränge
Desselben Wagens alle gleicherweise,
Bis wir dereinst derselben Würmer Speise.

8.

Wol möcht' ich jetzt euch tapfre Ritter malen,
Behelmt, in ehrner Rüstung wucht'ger Pracht;
Und Fräulein, die Dianen ähnlich strahlen,
Den Falken auf der Faust, zu Roß auf Jagd;
Und Burgen, welche schwer befestigt prahlen,
Als sichre Bürgen einer Herrenmacht.
Doch muß vom alten Rino ich berichten —
Und da gibt's nichts von ähnlichen Geschichten.

9.

In öden, winterlichen Wüstenein,
In breiter, wechsellloser Ebne liegen
Die Güter Rino's. Schöner mag's hier sein,
Wenn Sommers sich im Feld die Aehren wiegen
Und wogend rauscht der dunkle Buchenhain.
Das ist vorbei! Und weiße Flocken fliegen
Die Ebne ebnend, lautlos sich bewegend,
Und ohne Grenzen weitet sich die Gegend.

10.

Inmitten lädt ein Schloß zum warmen Herd,
Deß Rauch sich langsam durch die Lüfte windet.
Kein Graben mit gezogner Brücke wehrt
Den Zutritt; keine Mauerscharte kündet
Jedwedem Trotz, der hier mit Trotz begehrt,
Wo nur die fromme Bitte Einlaß findet.
Niedrig die Treppe, einfach das Portal,
Und drinnen reiht sich wohnlich Saal an Saal.

11.

Hier weilt der alte Rino; hier verbrachte
Der Held des Stücks die muntre Jugendzeit,
Und fand die Gegend hübsch, wenn er bedachte,
Daß sie ja seine Gegend sei, so weit
Die Fläche immer seinen Blicken lachte,
Wo trefflich Frucht und Wollenvieh gedeiht.
Und freilich darf, wem hier Besitz beschieden,
Mit seinem Lose zeigen sich zufrieden.

12.

Nicht herrlich ist das Land, doch es erfüllt
Ganz überreich des Magens Forderungen,
Die in der That man hier vortrefflich stillt:
Nicht daß die Kochkunst sich so sehr gelungen
Und in der Blüte zeigte, nein, es gilt
Hier zu gefallen derbgewöhnten Zungen.
Fein schmeckt man nicht, doch schmeckt man gut und viel,
Und labt sich an der Sattheit Wohlgefühl.

13.

Die schwersten Weine, da nicht eigne zeugt
Das Land, schleppt aus der Fremde man zusammen.
Des Rheines goldnem Trank nicht sehr geneigt,
Nicht sehr geneigt Mosella's duft'gen Flammen,
Liebt man Burgunder und Bordeaux, die leicht
Das dicke Blut mit heißer Glut entflammen.
Doch freilich auch nicht weniger gefällt
Der Sect, der holde Liebling aller Welt.

14.

Was sonst man treibt hier, außer Trinken Essen,
Schlaf, Jagd und Ackerbau, ist bald gesagt.
Man friert im Winter, Lenz und Herbst, indessen
Des Sommers Kürze man mit Recht beklagt.
Auch liebt man, dieses darf ich nicht vergessen,
In Mußestunden. Wenn euch nun behagt
Das Land, so wandert ein: für manchen Mann da
Gibt's Raum noch, und ich mache Propaganda.

15.

Der alte Rino war ein Biedermann
Von wenig Bildung, aber gutem Magen.
Was edle Abkunft anbetrifft, so kann
Man bessern Namen nicht im Land erfragen.
Dies weiß gar wohl er, und wie jedermann
Auf Erden denn sein Päckchen hat zu tragen,
Hängt er an der Idee mit Zähigkeit,
Die Selbstgefühl und Stolz und Trost ihm leiht.

16.

Im groben Hauskleid gleicht er dem Verwalter,
Der in Manieren treulich ihn copirte,
Gleich von Statur und ziemlich gleich von Alter.
Doch sähst du ihn, wie er die Dame führte
Im Ballsaal, als befrackten Abendfalter —
Wo jener nur die Wände tapezierte,
Die Hände bergend, die Glacés bekleiden —
Vermöchtest du sie wohl zu unterscheiden.

17.

Die Gattin starb ihm längst, doch war geblieben
Zu Rino noch von ihr ein Töchterlein,
Jetzt zwanzig Jahr alt, rothbebackt, zum Lieben
Gemacht; nur traf kein günst'ger Freier ein,
So oft man auch die junge Welt verschrieben:
Das Gut war Majorat, die Mitgift klein;
Und von der ganzen jungen Leute Schwarm
Reich, die nicht wollten, doch die wollten, arm.

18.

Sie hieß Ottilie. Außer ihr war noch
Von Bildung da im Haus ein weiblich Wesen,
Das auf sich nahm der Tagesdienste Joch,
Zum Plaudern und zum Haushalt auserlesen;
Ein Aschenbrödel der Gesellschaft, doch
Von munterm, scharfem Witz und lust'gem Wesen.
Beim alten Herrn beliebt und bei Ottilie,
Dünkt sie sich fast ein Mitglied der Familie.

19.

Nix wohnte ein'ge Meilen weiter südlich
Von seines Schwagers Gut. Er hatte drei
Der Töchter, alle ganz besonders niedlich,
Und ganz besonders reich noch nebenbei.
So lebten sie zusammen äußerst friedlich,
Zwar vielfach schon umfreit, doch immer frei.
Die Aeltste, zwanzig Jahr alt, hieß Mathilde,
Die andern Joachime und Brunhilde.

20.

Mathilde stand mit Bruder Lieutenant sich
Besonders gut, dem sie bei jedem Streich
Einst half, als ungeschlacht und jugendlich
Er sich noch umtrieb in Papas Bereich.
Obwol sie selbst nie krumme Wege schlich,
Schien ihr's doch nöthig und Verdienst zugleich,
Den Bruder vor Entdeckung stets nach Kräften
Zu sichern bei verbotenen Geschäften.

21.

So kam's, daß häufig dies Geschwisterpaar
Sich Briefe schrieb. Der Lieutenant unterbreitet
Ihr ohne Säumen jegliche Gefahr,
Die Schulden, Spiel und Liebschaft ihm bereitet.
Von ihr erfuhr's Mama. Von dieser war
Papa denn längst gehörig vorbereitet,
Wenn endlich selbst der Sohn, was nicht zu hehlen,
In reu'gem Brief entschloß sich zu erzählen.

22.

Der alte Nix war ganz das Gegenspiel
Von Baron Rino, Weltmann, fein von Sitten;
Und vornehm war in seinem Haus der Stil.
Auch war der Schwager hier nicht wohl gelitten,
Was diesem wieder seinerseits misfiel.
War man beisammen, wurde stets gestritten,
Und da's nicht möglich war, sich zu vermeiden,
Gab's endlos Reibereien zwischen beiden.

23.

Nix war von jüngerm Adel, doch im Land
Bei allen Standsgenossen angesehen,
Und hohen Orts, wie allgemein bekannt,
Soll er vorzüglich angeschrieben stehen.
Dies alles diente nicht, das lose Band
Verwandter Freundschaft fester anzudrehen.
Nur zeigten sich bereits seit alter Zeit
Die Kinder stets in guter Einigkeit.

24.

So stand es hier, da eines Tages lief,
Wie wir denn hörten, daß er schreiben wollte,
An seine Schwester ein des Lieutenants Brief,
Der Rino's Schicksal schnell entscheiden sollte.
Drin hieß es: Nix sei ungeheuer tief
Gerührt, daß gnäd'ges Schwesterchen ihm schmollte,
Weil er so lang' im Schreiben faul gewesen,
Dafür geb's heute Neues auch zu lesen.

25.

Dies Neue sei so funkelnagelneu,
Daß er es andern kaum zu wissen gönne;
Und Schwesterchen gewiß die einz'ge sei,
Die's ihm in aller Güte abgewönne;
Obgleich selbst jetzt er noch, gesteh' er frei,
Der angefangnen Beichte gern entrönne.
Doch treib' ihn Mitleid, daß er's dennoch sage,
Denk' er, wie Neugier jetzt ihr Herzchen plage.

26.

Sein theurer Vetter Rino sei — er mache
Mit seinen langen Beinen über alle
Präliminarien mitten in die Sache
Den ersten Schritt sogleich mit Knall und Falle —
Sei Bräut'gam, Bräut'gam von der neusten Mache,
Was, wie er hoffe, jedermann gefalle.
Und zwar sei in die Hände er gerathen
Der hübschen Tochter eines Demokraten.

27.

Der Vater fabricire Litzen, Spitzen, —
Was könn' er wissen — Garn vielleicht — denn schlau
Umgarnt sei Rino —, solle Geld besitzen,
Sei aber plumper Lümmel. Seine Frau
Komm' hie und da auf Bälle, bleibe sitzen,
Das Mädel auch; so denk' er, denn genau
Bekümmert hab' er sich um nichts: verkehre
Im Haus doch niemand, der bekannt ihm wäre.

28.

Kurz, die Familie sei herausgethan,
Besonders seit bei Wahlen agitirt.
Sich ehrlich drum zu machen sei der Plan,
Weshalb mit Rino jetzt sie intriguirt.
Und der sei gänzlich „Mensch in seinem Wahn";
Sei öffentlich bereits compromittirt.
Und wünsch' er Glück deshalb zur Schwägerin,
Die hoffentlich nach aller Wunsch und Sinn.

29.

Abscheulich! Denkt, als dieses sie gelesen,
Mathilde. Zwar ist ihr nicht recht bekannt,
Da nie gesprochen sie mit einem Wesen
Derart, was ist denn so ein Fabrikant?
Doch läßt sich dahin wol die Frage lösen,
Ein Mensch gewiß tief unter Rino's Stand.
Sie denkt, es ist genau, als wollte ich
Heirathen den Inspector. Fürchterlich!

30.

O arme Lina! Fern und ungesehn
Mußt Abscheu du in Mädchenbrust erregen!
Doch gab Natur dir alles nicht zu Lehn,
Gesundheit, Schönheit, Jugend, was bewegen
Sie alle muß in Neigung, die dich sehn?
Ja, die dich nicht sehn, mögen Abscheu hegen:
Wem aber Liebe deine Augen schimmern,
Kann ihn der Blinden blindes Urtheil kümmern?

31.

Wir werden's sehn. Einstweilen fing der Brief
Nun an zu wandern. In der Mutter Hände
Kam er zuerst, und dann von dieser lief
Er zu Papa; der meint, was drinnen stände,
Betreffe ihn zwar nicht besonders tief,
Doch sei's dem Schwager wichtiger am Ende.
Und als sich drauf die beiden wiedersahn,
Fing spöttelnd er damit zu sticheln an.

32.

So kam der Brief in Baron Nino's Hand,
Der jammernd ew'ge Schweigsamkeit gelobte,
Woher die schlimme Nachricht ihm bekannt,
Die, bitter eingetränkt, sich bald erprobte
Als höchst gefährlich für den Unverstand
Des guten Alten. Und gewaltig tobte
Sein rauher Zorn, vom Vorurtheil entflammt,
Das seines Sohnes Liebe streng verdammt.

33.

Der Weise lächelt ob der thör'gen Welt,
Dafür lacht ihn die thör'ge Welt denn aus.
Und wo sich's handeln soll um Rang und Geld
Sperrt ihn, der dies verachtet, man hinaus.
Und nennt er Vorurtheil, was uns gefällt,
Treibt ihn das Vorurtheil von Hof und Haus.
Ein warnend Beispiel allem Volk, verbannt
Und hungernd, flüchtet er von Land zu Land.

34.

Zwar sieht sein Blick in goldner Glorie fern
Den Kranz, den ihm die Nachwelt windet, flimmern,
Zu Sternen einen neuen schönern Stern
Mit mildem Licht den späten Menschen schimmern,
Da lacht er seiner Schmach und trägt sie gern!
Magst seine morsche Hülle du zertrümmern,
Der Geist, der gottentstammte, wird sich rächen,
Und deiner Kinder Schimpf wird dein Verbrechen!

35.

Ihr aber, die ihr an der Nachwelt Trost
Nicht Anspruch macht, Respect vor Vorurtheilen!
Sei alles heilig euch, was altbemoost,
Die ihr auf Rosenbetten wollt verweilen,
Und gerne mit der schönern Hälfte kos't,
Und liebt ein gutes Mahl mit ihr zu theilen.
Behagliche, Gesegnete des Herrn,
Kommt her und trinkt mit mir! Ich hab' euch gern.

36.

Ihr werdet nicht dem alten Rino schmollen,
Daß ihm des Sohnes Liebschaft misbehagt,
Und streng er durch sein väterliches Wollen
Mit Trübsal jene junge Liebe plagt;
Ja, unserm Helden werdet ihr nicht grollen,
Wenn bei des Vaters Zürnen er entsagt,
Und gleich, sowie ihm der Befehl geworden,
Sich schnell zur Heimkehr fertig macht nach Norden.

37.

Sofort'ge Heimkehr! Junger Leser, weißt
Vielleicht an deinem eignen Beispiel du,
Was dieser schlimmste der Befehle heißt?
Ach, aufgestört in einer süßen Ruh',
Kommst auf dies Wort du zaghaft angereist!
In deinen Taschen wenig, und dazu
Den schlechtsten Trost im Busen, schickst dem Glück
Der Fremde Abschiedseufzer du zurück.

38.

Jedoch du kommst! Und alles ist vergessen,
Hat man dich erst. Und auch du selber dann
Vergißt, und fängst bei gutem Trank und Essen
Die frühern Sünden zu bereuen an.
Vorsätze heckst du, die sich hoch vermessen,
Siehst dich im Geiste als berühmten Mann,
Und der Familie Stolz stets ohne Wanken
Ausharren bei der Arbeit in Gedanken.

39.

Und im Romanstil weiter fortzufahren:
An einem Morgen spornt' ein Cavalier
Ein schwarzes Roß mit krausen Mähnenhaaren
Vor Lina's Fenstern, sodaß Funken schier
Zu Dutzenden dem schnöden Stein entfahren.
Am Fenster aber in der Reize Zier,
Der süßesten, ein junges Dämchen nickte,
Das lächelnd auf den Reiter niederblickte.

40.

Der Cavalier war Nino. Lina war
Die Dame. O, wie pocht' in ihrer Brust
Das Herz, wie leuchtete ihr Auge klar,
Wie hat sie an dem Reiter ihre Lust!
Noch warnt sie keine Ahnung vor Gefahr;
Hellfreudig lacht sie laut auf unbewußt,
Und klatscht die kleinen Hände dann zusammen
Zu kühner Wendung jenen zu entflammen.

41.

Er ritt nach Haus. Und Phantasieen wiegen
Bewußtsein lind ihm und Gewissen ein.
Schon sieht er sie in seinen Armen liegen,
Und zeigt's der Welt, dies prächt'ge Weib ist sein.
Kann man ein schönres Paar zusammenfügen?
Wird ihnen nicht entzückt man Beifall leihn?
Was braucht er, als sich blos mit ihr zu zeigen,
Und aller Widerspruch wird schamroth schweigen!

42.

O Wirklichkeit, du wirfst den kühlen Schatten
Auf unsrer Träume sonnenwarmes Bild.
Wie war so licht, was wir gesehen hatten,
Wie finster blickt uns an, was sich erfüllt!
Der heitre Himmel über grünen Matten
Verwandelt sich in nebliges Gefild;
Und nüchtern fröstelnd, mit verschlafnen Sinnen,
Weiß kaum der Träumer, was denn nun beginnen?

43.

So fühlte Rino sich, da all sein Hoffen
Ein kurzes Schreiben von Papa ihm stört,
Das er bei sich zu Hause angetroffen.
Der Inhalt war, daß nach Gebühr empört,
Ob einer tollen Liebschaft, die er offen
Betreibe, schnell man ihn zurückbegehrt;
Und ihn daher von heut' am dritten Tage
Am Bahnhof abzuholen Sorge trage.

44.

„Was thun?" so spricht er bei sich selbst. „Verloren
Sie geben, hieße mich verloren geben.
Denn sie vor allen hat mein Herz erkoren,
Das ohne sie verschmäht sein eignes Leben.
Auch hab' ich tausend Eide ihr geschworen,
Die mich mit tausendfachem Band umweben.
Wie sie bei Vaters Zorn mir treu geblieben,
Will treulich ich bei Vaters Zorn sie lieben.

45.

„Wie? Wenn ich nun die allzu holde Braut
Aus unsrer Feinde Krallen keck entführte?
Und nachher, insgeheim mir angetraut,
Sie als mein Weib den Aeltern präsentirte?
Ob das Geschehne, wenig zwar erbaut,
Man Friedens halber dennoch pardonnirte?
Doch wie, wenn nicht? Was dann beginnen? Nein!
Grausam ist Mangel. Also darf's nicht sein!

46.

„So möchte hier zunächst Gehorsam frommen?
Doch fürcht' ich leider nur zu sehr mit Recht,
Hat man mich einmal in Beschlag genommen,
Zu Hause hilft der beste Trotz mir schlecht,
Und schwierig wär's, von dort hinwegzukommen.
Hier bin ich frei, dort aber bin ich Knecht.
Nach Hause gehn, das heißt bei meinem Leben
Noch vor dem Kampf mich feig gefangen geben.

47.

„Und weigr' ich, dem Befehl gemäß zu gehn,
Und Lieb' und Leben hier im Stich zu lassen,
Was wird die Folge sein? Was wird geschehn?
Papa kommt selbst, um hier mich abzufassen!
Dann mag er sie mit eignen Augen sehn,
Und wahrlich ferner kann er sie nicht hassen!
Jedoch — am Ende wird er öffentlich
Mit viel Geräusch blamiren sie und mich!

48.

„Ja, ja! Ich kenn' ihn. Er, der alles glaubt,
Wozu er sich bekennt, hält auszusprechen
Die nacktesten Gedanken für erlaubt.
Er wird sich zu behaupten nicht entbrechen,
Man habe künstlich mir den Sinn geraubt,
Sich frech und schlau bedienet meiner Schwächen,
Um mich zu niederm Bündniß zu bewegen.
Die ganze Stadt beschimpft er meinetwegen.

49.

„Ich muß nach Hause, selbst dort zu betreiben
Die Sache. Und, da jedenfalls ich bald
Zurückekehre — sucht er mich zum Bleiben
Daselbst vielleicht zu zwingen mit Gewalt:
Ich flieh', bei meinem Eid! — will ihr ich schreiben
In frommer Lüge heute dergestalt,
Daß sie mich wähnt auf einer lust'gen Fahrt.
So sei vor Sorgen sorglich sie bewahrt!"

50.

Und so sucht Rino sich zu überzeugen
Nach seines Herzens Triebe ganz gewandt.
Weiß immer doch das schlichte Recht zu beugen
Dienstwillig unsern Wünschen der Verstand.
So machen tausend Gründe klar dem Feigen,
Wenn ihn Gefahr des Leibes übermannt,
Viel klüger sei's, weit von sich weg die Waffen
Zu schleudern, als zum Streit sie aufzuraffen.

51.

Und ohne nur im Guten oder Bösen
Abschied zu nehmen reist davon der Wicht.
In wen'gen Zeilen mag denn Lina lesen:
Er komme wieder; glaubt sie's, gut! Wo nicht,
Wird bald sie merken, daß sie klug gewesen.
Was Nix betrifft, so zweifelt Rino nicht,
Daß dieser den Verrath an ihm begangen.
Doch denkt er drum ihn später zu belangen.

52.

Indessen hätte die verlassne Braut,
Nach der es schicklich wird uns umzusehen,
Dem flücht'gen Wort, das er gesandt, vertraut,
Und bei der Sonne Auf= und Niedergehen
Zum Fenster nach dem Liebsten ausgeschaut,
Wär' nicht noch etwas andres jetzt geschehen,
Was jener Reise Ziel und Zweck erklärt:
Papa ward nämlich auch ein Brief beschert.

53.

Ein Brief, ob deß Empfängniß böse Sterne
Geleuchtet, der als Monstrum kam zur Welt,
Hat sich auch hier aus nördlich weiter Ferne,
Vom alten Rino nämlich, eingestellt.
Und zeigt ihr Neugier, so erzähl' ich gerne
In aller Kürze euch, was er enthält.
Geschrieben mit sehr ungelenkem Kiele,
Sagt etwa dies er in naivem Stile:

54.

„Mein Herr! Mich hat ein trauriger Bericht
Mit meines Sohnes neustem Unterfangen
Bekannt gemacht, wie leider dieser nicht
Mit seiner Zeit aufs beste umgegangen.
Nun halte ich's für meine Vaterpflicht,
Da bei der Thorheit, die er angefangen,
Sie mit betroffen, einfach hier und klar
Zu legen Ihnen meinen Standpunkt dar.

55.

Mein Sohn hat, allerdings zu seiner Schande,
Versprochen Ihrer Fräulein Tochter mehr,
Als wirklich er zu halten ihr im Stande.
Denn ich, der Vater, werde nimmermehr
Des Leichtsinns lose angeknüpfte Bande
Als guter Alter bill'gen hinterher.
Er soll, wie jedem das denn zu empfehlen,
Die Gattin sich aus seinem Stande wählen.

56.

Und kurz, mein Sohn verläßt nach diesen Thaten
Nun Ihre Stadt und bleibt daheim fortan.
Sie aber, der Sie zu den Demokraten,
So hör' ich, zählen, lassen, werther Mann,
Von mir Sie sich im guten Sinne rathen,
Und fangen Sie ein bessres Leben an.
Anbei folgt unter Kreuzband eine Schrift,
Die unsern «neuen Volksverein» betrifft." —

57.

„Was?“ fragt Papa, als rasch er dies durchlas.
„Was ist das? Will mich wer zum Narren halten
Mit einem nur zu miserabeln Spaß?“
Dann zieht sich finster sein Gesicht in Falten:
„Nein, nein! Kein Spaß!“ fährt fort er. „Ich vergaß,
Daß ich 'ne Tochter habe!“ — Und dem Alten
Wird's schwül; er keucht; die Augen brennen ihm.
Dann eilt ins Wohnhaus er mit Ungestüm.

58.

„Ihr habt's gethan! Seht zu, was ihr gethan!“
Ruft er die Seinen an, „dies beut man mir
Um deiner Tochter adligen Galan,
O süße Gattin! So denkt man von dir,
Noch süßres Töchterlein! Sieh dir's nur an,
Und lies heraus recht deutlich, was sich hier
Unsichtbar zwischen diese Zeilen drängt —
Nicht was man sagt, nein schlimmer, was man denkt.

59.

„Wie? Jenen Schuft, den ich von meiner Schwelle
Wie einen schäbigen Hund davongejagt:
Ich kuppelt' ihm die Tochter? — In die Hölle
Zum Teufel den, der das mir nachgesagt!
Doch alter Knabe, still! Sie ist zur Stelle,
Die nichts nach deiner Ehre je gefragt. —
Ha, seh' ich noch dich? Fort mit dir — o wehe! —
Daß ich dich Ungerathne nimmer sehe.“

60.

So läßt Papa des Zornes Glut entbrennen,
Und furchtbar blitzt es unter seinen Brauen.
Und Lina möchte gerne weinen können,
Doch kann sie's nicht vor heißer Angst und Grauen;
Bis endlich — und kein Wunder ist's zu nennen,
Denn unerträglich hört sich's an für Frauen,
Wenn ein erzürnter Mann ingrimmig hohnlacht —
Bis sie am Ende plötzlich fällt in Ohnmacht.

61.

Da schrie Mama — die still und schamgeröthet
Bisjetzt die zornigen Worte nahm entgegen,
Da ihr Gewissen, wenn auch sehr verspätet,
Begonnen hatte mahnend sich zu regen —
Sie schrie: „Du hast die Tochter uns getödtet!“
Denn diese Ohnmacht kam ihr sehr gelegen
Zum schlimmren Missethäter auf einmal
Zu stempeln jetzt den richtenden Gemahl.

62.

Und dies gelang. Papa war höchst erschrocken
Als Lina dalag, wie im Tod verblichen;
Und gleich gerieth sein Redefluß ins Stocken.
Verlegen half er erst dem mütterlichen
Bemühn ins Leben sie zurückzulocken;
Dann aber, als Minuten nun verstrichen,
Und sie begann sich langsam zu erholen,
Hat er bereits sich still hinweggestohlen.

63.

Und hier ist's dann mit uns zu Ende jetzt,
Geneigter Leser, nichts ist mehr zu sagen.
Denn Rino — nun, so sehr er Lina'n schätzt,
Denkt nicht daran, noch mehr um sie zu wagen.
Und Lina, ja, auch der gelang's zuletzt
Des Seingedenkens ganz sich zu entschlagen.
Nach nicht zu langem Warten fand sich dann
Für sie ein andrer, liebenswürdiger Mann.

64.

Ein hübscher Kaufmann war es, in der That
Hübsch angezogen, hübsch von Angesichte.
Der Vater aber wurde Demokrat
Mit bitterm Beigeschmack seit der Geschichte.
Joseph indessen fand den besten Rath
Für seinen Kummer bald bei Lina's Nichte.
Sabina ward, da jene er verloren,
Als treues Ehgemahl von ihm erkoren.

65.

Der Dichter aber — oder nach Belieben
Auch Dichterling — er wendet sich an die
Zum Schluß, die ihm bis hierher treu geblieben,
Dankt ihnen freundlich für gehabte Müh'.
Denn leichter sind ja Verse heut' geschrieben,
Als sie gelesen sind — seit Poesie
Bedürft'ger Geister allgemeinste Gabe,
Und Phöbus jedes Kellners Prügelknabe.

66.

Wol anders sang ich einst mit süßerm Ton,
Da noch in meiner Jugend Sternennächten
Ich betend zu der Muse Flammenthron
Die Arme hob; und sie mit holder Rechten
Entrückte übern Staub den Erdensohn.
Da wagt' ich, mir die Stirne zu umflechten
Mit reiner Priesterbinde, und zu singen
Von den geschauten überird'schen Dingen.

67.

Bergab von jenen Höhn, wo mich der Himmel
Hoch über dieser Erde hielt, nahm ich
Drauf meinen Weg ins irdische Getümmel;
Da sah ich, Leser, euch, wie jeder sich
Behagt, und nicht behagt in dem Gewimmel;
Und ihr gefielt mir — fast! Der Glanz erblich,
Der meine Stirne jugendlich umglühte!
Bald glich ich euch im Ansehn und Gemüthe.

68.

Ein Zeitgenoss' nicht tadle ich die Zeit,
Und ich ertrag' sie, wie sie mich erträgt.
Zurück bezahl' ich, was sie mir verleiht
Nur mit der Münze, die sie selber schlägt.
Der Stempel der Gemeinverständlichkeit
Ist drum auch meinem Schaffen aufgeprägt.
Wer wollte noch Besondres eigen nennen?
Dies ist die Zeit, wo alle alles können.

69.

Dies ist die Zeit, wo Berge Thäler werden,
Doch keine Thäler Berge. Gleichen Schritt
Schlägt an der Menschheit Ueberzahl auf Erden.
Weh jedem, der in anderm Takte tritt!
Verwirrend wird er sich und uns gefährden,
Doch unaufhaltsam reißt der Drang ihn mit.
Wer Gutes will, auf, in die vordern Reihen,
Der Menschenwoge sichern Halt zu leihen!

70.

Dies sei das Ende. Mag des Dichters Hand
Vorm letzten Federstriche leise schaudern,
Der Leser Blicke, halb hinweggewandt,
Verklagen schon des Läss'gen letztes Zaudern.
Und so ermahnt ihn schicklich der Verstand
Nicht tauben Ohren weiter fortzuplaudern.
Lebt wohl! Und freun euch meine losen Lieder,
Seid ohne Sorgen denn! Ich komme wieder.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

Roffhack, Albert,

Die Leiden der jungen Lina eine Satire aus unsern Tagen in fünf Gesängen

Leipzig 1866